

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion: ... ilung: ...
Prag, II., 6 ... 12

Telephone: ...
Tagesredaktion: 0795.
Nachredaktion: 0797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Dienstag, 30. Dezember 1924.

Nr. 30

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich ... Ks 16.—
vierteljährlich ... 48.—
halbjährig ... 96.—
jährig ... 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich.

Eine tschechischsozialdemokratische Stimme.

Zu dem Artikel Eugen Sterns.

Es ist seit längerer Zeit eine üble Gepflogenheit der Führer und der Presse der tschechischen Sozialdemokraten, jeder sachlichen Erörterung des größten und folgenschwersten Problems des Staates, dem nationalen, das nicht nur die demokratische und freiheitliche Entwicklung des Staates hemmt, das auch das Haupthindernis der Wiedervereinigung des deutschen und tschechischen Proletariats bildet, aus dem Wege zu gehen. Jede Klage und jeder Protest gegen das chauvinistische Regierungssystem, das eine Fremdherrschaft über alle nichttschechischen Nationen ausübt, wurde von den Zeitungen der tschechischen Sozialdemokraten entweder gar nicht beachtet, oder als ganz unberechtigter Ausdruck nationalistischer Querulantentums vor den tschechischen Arbeitern demunziert. Bei den tschechischen Sozialdemokraten hat sich leider eine geradezu feindselige Stimmung herausgebildet, die jeden Wunsch nach einer Aenderung ihrer Politik und nach Erfüllung ihrer sozialistischen internationalen Pflichten als eine lästige Störung empfindet und mit der stereotypen Behauptung abzutun sucht, die deutsche sozialdemokratische Partei oder zumindest deren Führung sei durchwegs in nationalistischem Fahrwasser und es lohne daher nicht der Mühe, in der tschechischen Sozialdemokratie die Hoffnung auf eine Verständigung mit ihr zu nähren. Erst vor einigen Tagen hat das „Pravo Lidu“, dieser bösen Tradition folgend, die auch von uns abgedruckt ersten und freundschaftlichen Vorstellungen der Wiener „Arbeiterzeitung“ über die irrigen Wege der tschechischen Sozialdemokratie mit ein paar hohnvollen Bemerkungen abzufertigen gesucht, die österreichische Sozialdemokratie sei wegen ihrer angeblichen vielen Mißerfolge am wenigsten berufen, der tschechischen Partei eine Predigt zu halten.

Von dieser feindselig-polemischen Art, die nur geeignet ist, die nationalistischen Strömungen in tschechischen Proletariat zu verstärken, weicht der an anderer Stelle abgedruckte Artikel „Der nationalistische Aktivismus“, den der tschechische Genosse Eugen Stern in „Pravo Lidu“ veröffentlicht, immerhin wohlthuend ab. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Ursache der Veröffentlichung dieses Artikels in den letzten politischen Vorgängen im Staate erblickt. Genosse Eugen Stern, — und vielleicht steht er nicht allein —, sagt darinnen viel Richtiges. Er sieht nach sechsjährigem Bestehen des tschechoslowakischen Staates, daß es nicht gelungen ist, die Gegensätze zu mildern, er ist sich vielmehr bewußt, daß in dieser Zeit nur noch eine weitere Entfremdung der Minderheitsnationen vom Staate eingetreten ist und er hat den anerkanntwertigen Mut, seine eigenen Genossen aufzufordern, für eine Überbrückung dieser Gegensätze einzutreten und gegen die von den Chauvinisten verübten nationalen Ungerechtigkeiten zu kämpfen. Zum Unterschied von anderen Stimmen in der tschechisch-sozialdemokratischen Presse ist er nicht geneigt, die wiederholte demonstrative Absentierung der oppositionellen Abgeordneten zu unterschätzen und er erblickt in der sich verstärkenden Passivität der deutschen Öffentlichkeit gegenüber der Regierungspolitik eine den Staat schädigende Erscheinung. Er zieht auch den stark in Vergessenheit geratenen Vergleich mit den nationalen Verhältnissen in der Schweiz heran, er bedauert, daß in der Tschechoslowakei das staatliche Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Nationen nicht wie zwischen den Mitgliedern der großen schweizerischen Familie verschiedener Nationen vorhanden sei. Injoweit spricht aus dem Artikel des Genossen Eugen Stern die Erkenntnis, daß es doch noch etwas in der Tschechoslowakei zu tun gibt, um dem schweizerischen Ideal auch hier nahezukommen. Und wir stehen nicht an, anzuerkennen, daß sich dieser Teil

seiner Betrachtungen vorteilhaft von anderen untercheidet, die alles aufs beste bestellt sehen und die die Existenz eines nationalen Problems im Staate überhaupt leugnen.

Doch wenn auch der kritische Teil der Ausführungen Eugen Sterns Anerkennung verdient, weil er wenigstens nicht blind an den Schäden und Uebeln des Staates und seines heutigen Regierungssystems vorbeisieht, so er mangeln doch seine Vorschläge nicht nur der Gründlichkeit, sondern vor allem der sozialistischen Betrachtungsweise. Auch Genosse Stern vertritt den Standpunkt, es geschehe den Deutschen „in keiner Weise Unrecht“, wobei er höchstens „Einzelfälle“ ausgenommen wissen will, aber ein „wirkliches Unrecht“ läßt er nicht gelten. Das höchste, zu dem er sich bisher durchzuringen vermochte, ist die Meinung, die Deutschen würden durch „sprachliche Kleinigkeiten“ gereizt! Was er über diese „sprachlichen Kleinigkeiten“, die Nadelstiche, mit denen die nichttschechische Bevölkerung dieses Staates täglich gequält und zu demütigen gesucht wird, sagt, das ist sicher richtig, wie es auch wahr ist, daß dadurch nur eine zwecklose Verbitterung und Vergiftung in der deutschen Bevölkerung hervorgerufen wird. Wenn beispielsweise in der Station Lundenburg, die täglich von vielen hundert deutschen Reisenden, aber kaum von vielen Franzosen passiert wird, alle Aufschriften und Kundmachungen wohl in tschechischer und französischer Sprache angebracht sind, dagegen nicht ein einziges deutsches Wort zu lesen ist, so zählt das gleich tausenden anderen ähnlichen „sprachlichen Kleinigkeiten“ zu den verwerflichen Methoden eines übermächtigen Regierungssystems, die niemandem, auch den Tschechen nicht nützen, bei allen Nichttschechen dagegen Befremden, Erstaunen und Entrüstung hervorrufen. Aber bei aller Würdigung der Verwerflichkeit solcher Nadelstiche ist dies wahrhaftig nicht das Problem um das es geht. Wenn die deutschen Sozialdemokraten sich von den Verhandlungen über den Staatsvoranschlag und weiter von jenen über die Beamtenfrage abjournieren haben, und mit ihnen auch die übrige Opposition, wenn die gesamte nichttschechische Bevölkerung die Zustände im Staate als unerträglich empfindet, und wenn der nationale Chauvinismus in den Minderheitsnationen ständig Fortschritte macht, so ist es nicht nur die bornierte, haßerfüllte Politik der Nadelstiche, welche dies bewirkt, sondern es ist das gesamte imperialistische und chauvinistische System, das die schrankenlose Herrschaft der tschechischen Bourgeoisie über die anderen Nationen, also auch über die Arbeiterschaft dieser Nationen aufgerichtet hat. Es ist das ungelöste nationale Problem, der Mangel einer gerechten Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen den den Staat bewohnenden Volkstämmen und nicht bloß die „sprachlichen Kleinigkeiten“, von denen Eugen Stern spricht, welche die Verhältnisse im Staate so qualvoll machen und die für die deutsche Arbeiterschaft keineswegs bloß eine Straßentafel- und Speiserartenfrage, sondern eine Frage ihrer Existenz, der Fortbildung ihrer Kinder, eine Frage ihres wirtschaftlichen und sozialen Fortkommens.

Genosse Eugen Stern rät der Regierung, ihren politischen Beamten und den Redakteuren aller Regierungsblätter, den nationalen Fragen eifrige und objektive Aufmerksamkeit zu widmen, und er wünscht auch, daß seine eigene Partei sich gegen den Chauvinismus in tschechischen Lager stelle. Geschähe dies wirklich, wir würden darin gegenüber dem heutigen Zustande des schrankenlosen Würens der tschechischen Machtklassen schon einen erfreulichen Fortschritt erblicken. Aber Genosse Stern müßte sich doch bewußt sein, daß alles, was er zur Abhilfe der ärgsten Beschwerden vorschlägt, so vernünftig es ist, doch auch von jedem einsichtigen Bür-

Kein Eingreifen Amerikas in die Kölner Frage.

Das Staatsdepartement dementiert.

New-York, 29. Dezember. (Funkpruch des WTB). Nach einer Meldung der „New-York Times“ aus Washington hat das Staatsdepartement die Ermächtigung erteilt, die Gerüchte zu dementieren, wonach Staatssekretär Hughes die amerikanischen Votschafter in Europa angewiesen habe, den alliierten Regierungen mitzuteilen, daß das Schicksal des Dawesplanes von einer

friedlichen Regelung der Frage der Räumung des Kölner Gebietes abhängt.

In amtlichen Kreisen wird erklärt, die Regierung sei nicht der Ansicht, daß sie ein offizielles Recht habe, in dieser Frage Vorstellungen zu erheben, obgleich sie selbstverständlich an allen Anlässen, die die Wohlfahrt Europas betreffen, interessiert sei.

Der Text der Note an Deutschland.

Die rechtzeitige Räumung „nicht zu rechtfertigen“.

London, 29. Dezember. Renter teilt mit, die Votschafterkonferenz werde in ihrer Sitzung am Mittwoch den Inhalt der Mitteilung erörtern, die Deutschland über die Räumung der Kölner Zone gemacht werden soll. Der Wortlaut der Note wird jetzt von den alliierten Regierungen aufgesetzt. Die Grundlage der Mitteilung werde selbstverständlich die Tatsache bilden, daß die

Alliierten noch nicht den endgültigen Bericht der Kontrollkommission erhalten haben und daß unter den gegenwärtigen Umständen, soweit es die augenblicklichen Anzeichen vermuten lassen, die Räumung dieser Zone am 10. Jänner nicht zu rechtfertigen sein dürfte. In der Note werde ferner bemerkt werden, daß die Besetzung des linken Rheinufers die Hauptstichpunkt für die völlige Ausführung des Versailler Vertrages durch die deutsche Regierung darstelle und daß die Alliierten in diesem Punkte als Trennhänder für die anderen Unterzeichner des Friedensvertrages zusammenwirken müßten.

Spaltung der Radikpartei.

Gründung einer von Mostau unabhängigen Bauernpartei. — Konferenz der oppositionellen Parteiführer.

Belgrad, 29. Dezember. Wegen der bevorstehenden Auflösung der kroatisch-republikanischen Bauernpartei infolge ihres Beitrittes zur Dritten Internationale haben sich von 70 Abgeordneten dieser Partei bisher 38 Abgeordnete von Radie losgelöst. Sobald die Regierung ihren Auflösungsbeschluß durchgeführt haben wird, werden diese kroatischen Dissidenten eine neue Bauernpartei gründen, welche alle Beziehungen mit Radie und der Dritten Internationale abbrechen wird. Wie in informierten Kreisen versichert wird, wird die Regierung noch mit der Auflösungskundmachung zuwarten, um auch anderen Abgeordneten Zeit zur Loslösung von Radie und zum Beitritte zur neuen unter Führung Dr. Horvats stehenden Partei zu geben.

Interessenspären in Albanien verlangt wird, ferner wird die Regierung wegen des reaktionären und antibolschewistischen Balkanbündnisses mit Rumänien und Bulgarien interpelliert und befragt, ob sie hierbei in Betracht gezogen habe, daß diese diplomatische Tätigkeit auch zu einer militärischen Aktion führen könnte.

Außerdem veröffentlichten die oppositionellen Parteiführer ein Kommuniqué, in welchem sie in entschiedener Weise gegen das Vorgehen der Regierung den Kroaten gegenüber Stellung nehmen und ihrer Zurechtweisung Ausdruck geben, daß die Gewaltmaßnahmen der Regierung nicht instanzlos sein werden, den Willen des Volkes zu fälschen.

Radie in Wien?

Belgrad, 29. Dezember. Nach der heute abgehaltenen Konferenz der oppositionellen Parteiführer wurde beschlossen, an die Regierung eine notivierte dringliche Anfrage zu richten, in welcher Aufklärung über das Gelingen des Einverständnisses mit Italien und über die angebliche Aufstellung der

Wien, 29. Dezember. Wie das „Neue Wiener Journal“ meldet soll Radie heimlich Agrar verlassen haben. Von Agrar soll er sich nach Wien begeben haben, wo er sich bis über Neujahr aufhalten will. Von Wien aus beabsichtigt er einen neuerlichen Besuch bei den Sowjetmachthabern in Moskau abzustatten.

gerlichen Tscheken im Interesse des Staates erstrebt werden kann, und daß damit die internationalen Pflichten einer sozialistischen Partei noch lange nicht erschöpft sind. Was eine sozialistische Partei gegenüber den imperialistischen und nationalistischen Machtgelüsten im eigenen Volk zu tun hat, das hat der Hamburger internationale Sozialistenkongress in einer Resolution ausgesprochen, der auch von den Delegierten der tschechischen Sozialdemokraten zugestimmt wurde, und in der verlangt wird, daß sich „die Arbeiterklasse eines jeden Landes, vor allem gegen die imperialistische Bourgeoisie des eigenen Landes mit allen ihren parlamentarisch und außerparlamentarisch zu Gebote stehenden Mitteln des proletarischen Klassenkampfes“ zu wenden habe, und daß „dieser Kampf international immer mehr vereinhilich“ werde. Den Hamburger Beschlüssen zufolge ist jede sozialistische Partei verpflichtet, für „die Austrottung des nationalen imperialistischen Hasses zu wirken, besonders dort, wo nationalen Minderheiten ihre vollen politischen Rechte und kulturelle Autonomie vorenthalten werden“. Schließlich ist auch alle Kraft einzusetzen, um „die Prinzipien der demokratischen Selbstverwaltung und kul-

turellen Freiheit zu verwirklichen“.

Die deutschen Sozialdemokraten sind auf dem Boden dieser Beschlüsse geblieben, sie haben nicht, wie sie denunziert wurden, nationalistisch gehandelt, indem sie gegen die Vergewaltigung der nationalen Minderheiten im Staate kämpften und nur böser Wille kann leugnen, daß sie auf diesem Boden auch schon im alten Oesterreich gestanden sind und dort gegen die deutsche Herrenklasse den Kampf geführt haben, den die tschechische Sozialdemokratie in den heutigen Verhältnissen zu führen bisher unterlassen hat.

Die Ausführungen Eugen Sterns enthalten einen beachtenswerten Fortschritt, aber sie sind noch nicht das, was die Internationale seiner Partei als Pflicht auferlegt. Genosse Stern irrt, wenn er glaubt, daß selbst bescheidene Versuche, gegen die Übergriffe des tschechischen Chauvinismus anzukämpfen, einen Erfolg haben können, so lange deutsche und tschechische Proletarier gegeneinander stehen und die tschechischen Sozialdemokraten sich in der Regierungskoalition mit den Vertretern des entartetsten tschechischen Chauvinismus befinden. Vorläufig bleibt uns nur die Hoffnung, daß Genosse Eugen Stern, und mit ihm seine Partei, diese Wahrheit schließlich doch erkennen werden.

Der nationalstaatliche Aktivismus.

Von Eugen Stern. (Aus dem „Arabo Bibu“.)

Die nationalen Verhältnisse in der Schweiz waren uns Mutter zur Zeit Oesterreichs, wir betrafen uns auf sie und der nationale Stolz, der durch die Schweizer Tradition und Demokratie, welche politisch, wirtschaftlich und sozial diesem Staate günstig war, geschaffen wurde, muß auch uns heute ideal sein. Es überraschte uns, da wir von Oesterreich kamen, daß uns der Schweizer, wenn wir mit ihm bekannt wurden und ihn nach seiner Nationalität fragten, antwortete: Ich bin ein Schweizer. Erst nach längeren Fragen konnte er ergänzend: Ja ich bin ein Schweizer, französischer, deutscher oder italienischer Junge. Unter Nationalität verstand und versteht der Schweizer die Staatsangehörigkeit. Der französische politische Schriftsteller Renee Denty, der auch bei uns gut bekannt ist und der sich immer ausschließlich mit der Nationalitätenfrage im Elsaß und Oesterreich befaßte, gab im Jahre 1909 eine Schrift heraus. Diese Schrift betitelt sich „La Suisse et la question des Langues“ („Die Schweiz und die Sprachenfrage“) und beginnt mit den Worten: „Der Schweizer ist weder Franzose noch Deutscher noch Italiener. Er ist Schweizer. Die Schweiz ist ähnlich wie Frankreich ein höheres Vaterland, weil Sprachen, Stamm- und Religionsunterschiede fehlen.“

Und daher stürzte nicht einmal der Weltkrieg die Solidarität der neutralen Schweiz, die annähernd 2.400.000 Deutsche, 800.000 Franzosen und 250.000 Italiener zählt. Davon habe ich mich bei meinem ersten Nachkriegsbesuch in der Schweiz überzeugt. In einer französischen politischen Gesellschaft wurde ich als tschechoslowakischer Bekannter Schweizer Journalisten französischer Nationalität vom „Journal de Geneve“ vorgestellt, welcher im Prozeß in diesem Entente-Blatt unsere auswärtige revolutionäre Aktion unterstützte. In dem Gespräch verglich ich das nahe deutsch-schweizerische Verhältniß und das französisch-schweizerische Genuß und wies auf die Vorzüge Genuß hin. Ich erhielt von diesem nationalen Journalisten prompt Antwort: „Unsere schweizerischen Mitbürger deutscher Junge haben eine Reihe von Eigenschaften, die wir nicht haben. Sie sind gründlich, gewissenhaft und gutmütig und glauben Sie, sie haben uns gern. Sie schicken ihre Kinder in unsere Familien, in unsere Pensionate und in unsere Gesellschaft, umgekehrt tun wir dasselbe. An unserer Universität in Genf ist eine Reihe junger schweizerischer Deutscher, genau so wie wir die deutsche Polytechnik in Zürich besuchen.“

Ja, es besteht eine staatliche Zusammengehörigkeit zwischen den Mitgliedern der großen schweizerischen Familie der verschiedenen Nationen. In diesem Ideal wissen auch wir in diesem Lande, in unserem Staate, arbeiten. Wirklicher tschechoslowakischer Patriot ist der, der die nationalen Stämme dieses Staates einander näher bringt. Ich weiß, daß wir die Schweizer Tradition nicht in einigen Jahren erringen können, aber fest hoffe und glaube ich daran, daß binnen einiger weniger Jahrzehnte wir, wenn wir hing sein wollen, nicht nach österreichischen Methoden vorgehen, sondern nach unseren eigenen Erfahrungen handeln werden. Nach dem Unsturz riefen wir die Deutschen zur Zusammenarbeit — auch Dr. Brauner als Vorsitzender der ersten Regierung tat dies — wir boten ihnen Mitsprache an, wenn sie Mitsprache übernehmen wollten. Sie lehnten ab, sie glaubten nicht, daß der neue Staat erhalten bleiben wird. Heute rechnen sie bereits mit seiner

Existenz. Die deutschen Industriellen sehen, daß unser wirtschaftlicher Gesamtstand besser ist, obwohl er ihnen nicht so rasch erscheint, wie uns. Sie bilden mit unseren Industriellen die gesamtstaatliche „Konföderation der Industriellen“, sie sitzen mit ihnen in den gemeinsamen Verwaltungsgremien der wirtschaftlichen Unternehmungen aber sie lieben diesen Staat nicht. Der deutsche Arbeiter ist sich vielleicht dessen bewußt, daß bei uns im Parlament die Sozialversicherung verhandelt wird, während in Deutschland die Arbeitszeit verlängert wird. Aber die professionellen Politiker haben ihn von dieser und anderen Reformen mit die Mängel erzählt und sich ihm diesen Staat als chauvinistisch.

Wir haben uns an den deutschen politischen und gesellschaftlichen Separatismus gewöhnt und unsere breite Öffentlichkeit rechnet mit ihm als mit einer notwendigen — ein gewisser Teil auch als mit einer richtigen — Selbstverständlichkeit. Neben der Abgrenzung der deutschen Abgeordneten in der Budgetkommission in unserem Parlament hat man bei uns fast gar keine Erwägungen angestellt. Und doch glaube ich, kann man dies demonstrativ als nicht unterschätzen. Hinter diesen deutschen Abgeordneten stehen nach der amtlichen Statistik 3.123.568 Einwohner oder 23,36 Prozent (in Böhmen 33 Prozent) unserer Bevölkerung, eine starke Minorität von gebildeten, fleißigen und wirtschaftlich starken Bürgern. So wie unsere breite Öffentlichkeit den deutschen Separatismus als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten beginnt, so beginnt die deutsche Öffentlichkeit in ihrer Passivität gegenüber unserem politischen Leben zu erhitzen — das ist weder angenehm noch nützlich auch in normalen Zeiten. Ich führe ein Beispiel an: Wenn unsere deutschen Bürger — besonders die finanziell starken — die innere Staatsanleihe zeichnen würden, würden wir nicht immer teurere Auslandsanleihen brauchen.

Die Tatsache, daß es in sechsjähriger Arbeit nicht gelungen ist, die Minderheitsfraktionen der Regierung zu nähern, muß uns zum Nachdenken und staatspolitischen Handeln zwingen. Wir müssen vor unserem eigenen Gewissen und gegen diese einseitige Negation wehren — wir sind die Majorität und tragen die Verantwortung — damit auch bei unseren Deutschen die Position der national-objektiven und gerechten Elemente gestärkt wird und eine grundlegende Basis zu gegenseitigem Vertrauen errungen wird. Wir tun den Deutschen weder in wirtschaftlicher noch in kultureller Hinsicht, entgegenkommen vielleicht Einzelfälle, Unrecht. In Prag, dem Zentrum des Staates, — nicht zu reden vom deutschen Gebiet — blühen die deutschen Wirtschaftsunternehmungen, die vom Staate ausgeschulten Schulen, das Theater, die Technik und die Universität, deren viele Institute vom Staate verhältnismäßig besser dotiert werden als zu Oesterreichs Zeiten.

Wirkliches Unrecht tun wir den Deutschen nicht, aber wir reizen sie durch sprachliche Kleinigkeiten. In der Hauptstadt dieses Staates und dem Sitz der Zentralämter, in Prag, das auch der politische und kulturelle Mittelpunkt der Deutschen sein muß, gestattet der Magistrat dank unseres Bürgermeisters keinem deutschen Unternehmen und keiner deutschen Schule das Aufhängen eines Schildes, die deutschen kulturellen und politischen Vereine dürfen deutsche Plakate nicht aufhängen. (So haben z. B. die deutschen Genossen nicht die Möglichkeit, am 1. Mai ihre Kundgebung öffentlich zu placieren.) Das ist der Unterschied zwischen dem Vorkriegsleben und dem heutigen Prag. In Wien hat man brutal die tschechischen Schulen bedrückt, die Theater unserer Minorität, aber tschechische Aufschriften und Tafeln wurden uns nicht verboten. Wir aber sind nicht brutal, reizen dagegen durch Kleinigkeiten, durch Außerlichkeiten, die uns weder

zu Hause noch im Auslande nützen. Der Ausländer, besonders der polnische Gebildete, weiß, bevor er die Grenze überschreitet, aus dem Reisehandbuch genau, wie viel Deutsche in unserem Staate wohnen und er weiß, daß in Prag nach unserer Zählung 30.000 Deutsche leben. Wir sehen diese Kleinigkeit nicht, aber der Ausländer bemerkt sie, wird auf sie aufmerksam gemacht und daher hat auch der Pariser Berichterstatter unseres Blattes, Genosse Gustav Winter, der weiß, was uns im Auslande nützt und schadet, — aus Paris mehrmals die Prager Kurzsichtigkeit getadelt.

Es ist richtig, daß an den staatlichen politischen Gebänden an den Behörden und so weiter, in der ganzen Republik vor allem tschechische Aufschriften sind, daß den Geschäftshäusern, die von tschechischen Touristen frequentiert werden, tschechische Anschläge und tschechische Speisefarten aufgetragen werden. Aber warum muß in dem Gasthaus, in dem der Tourist nie einkehrt, in dem bloß Deutsche verkehren, in dem an der Wand die „Reichsberger Zeitung“ hängt, die Preistafel, bloß auf Befehl der Bezirkshauptmannschaft, vor allem tschechisch und dann deutsch sein? Das hätte vielleicht nicht einmal das national ungetreue Oesterreich in den letzten Jahren getan, weil es wußte, daß sich ein derartiger amtlicher Erlaß nicht aufrecht erhalten läßt und daß er bei der ersten Demonstration zur Blamose wird. In einem solchen Gasthause wurde ich mit dessen bewußt, daß Weiss Gajin recht hat, wenn er in seinen Artikeln „Unsere Nationalitätenpolitik“ („Arabo Bibu“, Nr. 28 und 31), in Artikeln, die von unserer sozialistischen Presse nicht übersehen werden sollten, unter anderem schrieb:

„Leider haben wir das wieder rein nach österreichischen überlebten Vorkriegsmethoden gemacht: Anstatt, daß wir aus der Sprachenfrage einen Bestandteil der praktischen wirklich demokratischen Organisation der öffentlichen Verwaltung machten und sie so regelten, daß sie in erster Reihe den tatsächlichen Bedürfnissen des täglichen Lebens dient, damit die Sprache tatsächlich das werde, was sie sein soll: ein Verständigungsmittel, haben wir aus ihr vor allem ein Politikum gemacht.“

So bezeichne ich bereits die Wege, die wir beschreiten müssen, und sicher werden wir dann nicht mehr die Passivität unserer Deutschen brechen, sondern wir werden aus ihnen auch bewußte und gute tschechoslowakische Staatsbürger machen. Wir müssen den Mut haben, uns gegen den Chauvinismus in unserem Lager zu stellen und werden sicher auch das Echo und die Unterstützung und nützige Männer in den Kreisen unserer deutschen Mitbürger finden. Wenn ich Jünnennister in diesem Staate wäre, würde ich den politischen Beamten und den Redaktoren aller Regierungsblätter auftragen, daß sie den nationalen Fragen eifrige und objektive Aufmerksamkeit widmen sollen. Sie müßten die deutschen Blätter lesen, ungenügendste Beschwerden entgegennehmen, aber deren Wichtigkeit abdrucken, damit auch die tschechische Öffentlichkeit vor ihnen erfährt. Aber vor allem müßten sie sich um ihr wirtschaftliches und kulturelles Leben kümmern und uns mit ihm vertraut machen. Ihr wirtschaftlicher Fortschritt und ihre Kunst ist Wohlstand und Kultur dieses Landes und muß von uns im Interesse der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Staates begrüßt werden. Dann wird auch ihre Beziehung zu unserer Arbeit und Kultur eine andere werden.

Diese Annäherungsarbeit, diese staatliche aktive Nationalitätenpolitik müssen vor allem wir Sozialisten durchführen. Wir dürfen nicht darauf Rücksicht nehmen, was die politischen Führer unserer deutschen Bruderpartei tun und wie das Verhältnis zwischen ihrem und unserem Abgeordnetentum ist. Es ist gerade nicht das Beste. Die

unseren müßten oft infolge der Realisationsdisziplin getrennt stimmen, auch wenn sie lieber gemeinsam und kompromißlos mit dem Arbeiterblock ohne Unterschied der Partei und Nation stimmen würden. Das sind Schwierigkeiten, die aus der politischen Situation bei uns erwachsen. Die politischen Personen der deutschen Bruderpartei sind oft bestrebt, Redner zu sein der oppositionellen Front, die von den Deutschnationalen bis zu den ultraradikalen Volksparteileuten greift, auch wenn ihnen dies, wie die Wahlen zeigen, nicht nützt, was natürlich auch im tschechischen Lager den Ansehen erweckt, daß jeder deutsche Sozialdemokrat ein Nationalist ist. Ihr Memorandum zum Beispiel in Hamburg hat mich vom Gegenteil sozialistischer Objektivität der Autoren dieser Schrift überzeugt. Aber die Führer sind nicht die Partei. Das alles führe ich nur an, um aufmerksam zu machen darauf, daß wir in dieser Sache wie in vielen anderen schwierigen Fragen die Initiative vom Parlament nicht erwarten dürfen. Auch wenn in der Demokratie neben der Regierung am meisten das Parlament zu sehen ist, entscheidend ist die öffentliche Meinung, die von der Presse und der Lebenspraxis der Masse der einfachen Soldaten bestimmt wird.

Unsere Genossen müssen in ihrer Provinzpresse und in ihren Gemeinden arbeiten und kämpfen gegen die nationale Ungerechtigkeit, gegen die Chauvinisten, gegen das chauvinistische Uebermaß der Majorität und der Minorität, für kulturelles und gegenwärtiges Selbstlernen und Können und nach Möglichkeit für ein gemeinsames sozialistisches Vorgehen in allen Fragen gemeinsamen Interesses. In Orien, wo wir uns als Majorität oder Minorität mit den deutschen Genossen berühren, müssen wir aus eigener Initiative nach Möglichkeit zur Anknüpfung gesellschaftlicher, ideeller und nach wirtschaftlicher und politischer engerer Verbindungen schreiten.

Unsere Genossen, besonders das Kader der Vorkriegsparteimitglieder, haben in Fragen nationaler Objektivität eine feste Tradition und stellen sich gerne gegen den Chauvinismus, wenn sie aus den Reihen des deutschen Proletariats in diesem Staate ein Echo hören werden. Wenn wir diese sozialistische Pflicht erfüllen werden, werden wir auch unserem Staat und der Nation dienen. Der nationalstaatliche Aktivismus muß unsere Bürgerpraxis sein.

Lehrerwahlen in Niederösterreich.

Wien, 29. Dezember. (Eigenberichter.) In der letzten Woche haben in Niederösterreich die Wahlen in die Qualifikations- und Disziplinarkommissionen der Volksschulen und in den Landes- und Bezirksschulräte auf Grund des Lehrerdienstgesetzes stattgefunden. Trotz aller Einschüchterungsversuche der dristlich-faschistischen Landesregierung und verschiedener Wahlmanipulationen, die sich in Ausschreibungen von Schulen und Aufnahme von Klosterkirchen äußerte, hat die freie Lehrgewerkschaft einen über Erwartungen guten Erfolg erzielt. Bei den Wahlen zum Landes- und Bezirksschulrat erhielt die freie Lehrgewerkschaft 1299 Stimmen und ein Mandat, die christlichsozialen Lehrerverbände 1512 Stimmen und ein Mandat, die sogenannte unpolitische, aber vornehmlich deutschnational orientierte Lehrerverbände 2476 Stimmen und zwei Mandate. Bei der Wahl der Volksschulräte zur Disziplinarkommission erhielt die freie Gewerkschaft 1264 Stimmen, die christlichsozialen 1140 und die unpolitischen 2108 Stimmen; jede Organisation erhielt ein Mandat. Hier wird der Erfolg der freien Gewerkschaft am augenfälligsten, weil hier die Klosterschulen mitgewählt haben. Bei den Wahlen in die Disziplinarkommission der Volksschulen entfiel auf die freie Gewerkschaft mit ähnlichem Stimmverhältnis ebenfalls ein Mandat.

Der Gletcher.

Ein neuer Mythos vom ersten Menschen.

(6) Von Johannes V. Jensen.

Jrgend etwas geschah, etwas Stilles, Schleichendes, das man bisher noch nicht gekannt hatte. Ringsumher draußen lag die Allnatur in launloser Pause, während derer die Erde sich ein neues, schmerzvolles Wunder ergab. Die Rüste war das einzige, was Macht hatte in der Welt.

Jetzt vermochte Dreng sich nicht länger ruhig zu verhalten. Der Orkan, der sich seit Monaten während des unruhigeren Regens in ihm angeammelt hatte, ließ über; er fühlte, das, was jetzt da draußen im Wald geschah, das war der letzte, tödliche, heimtückische Ueberfall, und jetzt sollte diesem Vernichter ein Ziel gesetzt sein! Jetzt wollte er ausziehen und ihn finden, wer er auch war, der da die Menschen aus ihren Wohnstätten trieb, die Tiere erwürgte und die Erde zerstörte; jetzt würde man ihn zwingen, sich zu zeigen!

Dreng nahm den alten, schiefen Feuersteinherber vom Schaft und schnürte die neue, scharfe Klinge an, die er sich zurechtgehauen hatte. Dann schob er seinen Schwertknauf zusammen, deckte das Feuer gut zu und legte Holz auf, damit es lang brennen konnte; und jetzt war er fertig. Mit einem weichen Blick sah er auf die Brüder, die da ringsum lagen und im Schlaf leise fröstelten, die Glieder nicht an den Körper gezogen, sogar die Beine zusammengestülmt vor Wärme. Er fühlte, wie sehr er zu ihnen gehörte, wie gerade ihre Verantwortungslosigkeit, ihr gedankenlos-leichter Sinn ihn dazu trieb, aufzugehen als ihrer aller Beschützer. Sie sollten nicht frieren, sie sollten nicht umkommen. Dreng machte mit der Art ein Zeichen auf seine Brust, wie um sich für

sein Geschick zu weihen; dann schlich er sich unter der Felswand vor und begab sich allein hinaus ins Freie.

Es war schneidend kalt im Wald. Wie ein scharfes, unsichtbares Gift hing es in der Morgenluft. Dreng verlor die Besinnung; er fing an zu rennen, sprang lange blindlings durch den unwegsamen Wald, arbeitete sich über und unter den umgestürzten Bäumen durch. Am Boden des Waldes stand eisalter Schlamm, der ihm die Beine verbannte, so oft er darauf versank, und auf der Oberfläche lagen kalte, schneidende Dinger, lange, durchsichtige Messer und Scherben von Eis. Wie von einer Ratter gebissen sprang er in die Luft und war eine Zeitlang ganz außer sich, stürzte einfach weiter, das Bel in der Hand, ohne überhaupt zu denken, wehlin. Instinktiv wandte er sich aufwärts, den Berghang empur, um in Sicherheit dorthin zu gelangen, wo das Wasser weniger tief stand und ein freierer Ausblick war.

Droben auf dem Berg gewann er sein Gleichgewicht wieder und begann, ruhiger weiterzugehen noch erschrocken war, und ganz außer Atem, aber immerhin, er sah wieder, was er vor sich hatte. Hoch auf einer Terrasse des Berges öffnete sich der Wald zu einer Fläche, und mit der Furcht des Waldmenschen vor Lichtungen dachte er sich schon lang vorher und näherte sich ihr zuletzt auf allen Vieren. Es war, als erwartete er, hier den Feind zu treffen, den schleichenden Geist der Rüste.

Behutsam stellte er einen Strauch am Rande der Lichtung mit beiden Händen und spähte auf die Ebene hinaus. Nichts Lebendes war zu sehen. Das Gras, das der Regen durchfurcht und aufgerissen hatte, war erstarrt, die umgestürzten Bäume drüben auf der andern Seite schwanmen wie im Nebel. Totenstille. Der Wind, in dem er sah, war wie behaart, überall, an all seinen abgestorbenen Zweigen mit durchsichtigen

Scherben bedeckt; ein paar davon fielen ihm auf die Hände und schnitten ihm fast in die Haut, bis sie zu Tropfen zerfloßen. Er leckte daran und merkte, daß es frisches Wasser war mit einem Geschmack von der Luft, aus der es stammte, erstarrender Regen, der sich in der Wärme auflöste und wieder zu Wasser ward. Die Wipfel der umgestürzten Bäume ringsum waren weiß und wie behaart vom kalten Stoff, als wäre das eine neue Art merkwürdigen Blühens. Als und zu strich ein Schauer durch die stillen Bäume, und der Reif stäubte zur Erde mit tausend kleinen, klingenden Tönen, es sang ganz fein und schmerzvoll durch den Wald, als ob Allerlei im Schlaf adzte.

Dreng witterte mit weitgeöffneten Nüstern und sog die schneidende Frostluft ein, die seinen Geruchssinn aufs äußerste schärfte, aber keinerlei Botschaft brachte. Weder von Pflanzen, noch von Tieren. Dafür fühlte er ein stärkeres Empfinden seines Selbst, seines Blutes und seines Atems; die klingende Reinheit und Sätze der Luft machte ihn lebendiger, er schnaubte, er schüttelte sich aus vollen Kräften, daß der Reif des Gebüsches über seinen Körper rieselte. Er schaute sich herausfordernd um: wo war das mörderische Wesen, nach dem er ausgezogen war? Wie konnte er ihm beikommen? Ziill!

Es schnatterte fern über dem Wald. Dreng duckte sich. Einen Augenblick darauf sah er zwei Wildenten, die sich in vollem Flug auf einen kleinen See herunterwarfen, der dicht neben der Lichtung lag, einen Teich, den die Ueberflutungsnachtgebildet hatte, und der im Dunst ganz blank dalag, mit steinigen Ufern. Die Enten flogen, als sie den Teich fast erreicht hatten, ohne die Schwingen zu regen und ließen die Beine darauf nieder — und im selben Augenblick sah Dreng sie eine ganzes Stück über den Spiegel hingleiten, erst auf den gespreizten Füßen, und dann, als sie das Gleichgewicht verloren hatten, auf den Schwanz. Sie konnten nicht ins Wasser

kommen! Endlich kamen sie wieder auf die Beine und watschelten über den Teich, glitten aus, fielen schwerfällig auf die Seite, richteten sich wieder auf und blieben dumm verwundert stehen, machten lehrte und guckten sich mit den kleinen Augen, die hoch oben am Kopf saßen, um. Der Teich war gefroren, mit einem Spiegel von Eis überdeckt! Dreng zog verständnisvoll die Luft ein. Freilich! Er ging hinüber und ließ durch das klare Eis inunter ins Wasser, das totentstilt über dem Schutt und Ries des Grundes lag; er betastete das Eis mit seinen nackten Füßen und hörte, wie es mit sprödem Knirschen sprang; es trug ihn noch nicht. Er wanderte weiter durch das bereifte Gras das ihn in die Fänge schnitt, quer über die Lichtung, um noch höher hinaufzusteigen auf den Berg. Wo kein Gras wuchs, lag die nackte Erde so hart wie Stein und ließ eine Stimme hören, erlang mit erdigem Laut unter seinen Füßen. Es war der erste Winter.

Dreng kletterte über den Nebel weg, höher auf den Berg, wo die Sonne noch herrschte und die Erde nicht gefroren war. Der Wald hörte auf und machte für Strauchwerk und Heide Raum. Schließlich wuchs nur noch Moos auf den wilden Felsen. Endlich erreichte Dreng die höchste Spitze, stand in der Sonnenwärme und blühte hinab ins Tal, wo der Frostnebel lag wie ein tiefes, weißes Meer. Die Sonne, die mittlerweile hoch gestiegen war, löste ganze Wolken von Nebel da drunter und tief sie hinaus in die Luft, bis sie hinschwanden und zergingen. Die Wirbelwinde, die droben im Sonnenschein unter dem blauen Himmel übermütig geworden waren, schlugen den Nebel nieder rissen tiefe Rinnen hinein, und durch die Rinnen sah Dreng hinunter in die Tiefe des Tals, wo die entwurzelten Bäume gleich Stoppeln durcheinanderlagen und ganze Herden ertrunkener Tiere wie Fliegen in den hochgeschwellten eisigen Moränen schwammen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ebert-Hege

im Lichte der Geschichte.

Der Verleumdungsprozess, der unmittelbar vor den Weihnachtsfesten in Magdeburg seinen Abschluss gefunden hat, und in welchem der Reichspräsident Ebert als Kläger gegen einen deutschen Nationalen Redakteur aufgetreten ist, konnte nur im Deutschland Bitters und Scheidemanns stattfinden. Ebert soll im Jänner des Jahres 1918 „Landesverrat“ begangen haben, weil er sich an den Vorbereitungen des Berliner Metallarbeiterstreikes beteiligte. Ebert fühlte sich, was uns vielleicht staunen machen kann, durch diesen Vorwurf in seiner Ehre gekränkt, die Nationalen wieder meinten, wenn sie ihre Aufgabe glaubhaft machen könnten, der Reichspräsidentenschaft Eberts dadurch ein Ende zu setzen. Auf einen Bürger der Tschechoslowakei oder Oesterreichs wirt dieser Streit beinahe grotesk: Was den Männern hieszulande, einem Masaryk, Benes, Rasin und Trautman, was Friedrich Adler und Otto Bauer zum höchsten Ruhme gereicht — den republikanischen und Freiheitsgedanken in Wort und Tat vorbereiten zu haben — ebenfalls soll Fritz Ebert „politisch erlebigen“: der Führer einer revolutionären Kampfpartei muß sich von dem Verdachte reinigen, an der Revolution, als sie schon unterirdisch gäre und unvermeidlich kommen mußte, an der Revolution, die Deutschland einzig und allein hätte retten können, an solch einer Revolution beteiligt gewesen zu sein! Wenn etwas den Geist der deutschen „Republik“ von heute zu illustrieren, etwas den Abstand zwischen der November-Revolution und dem Streik in Deutschland veranschaulichen kann, so gewiß die traurige Tatsache des Magdeburger Prozesses selbst und das, worum es geht.

Wie aber schaut es, wenn man von solchen, dem Sozialdemokraten nächstliegenden Erwägungen absteht, um die Anschuldigung selbst aus? Ist Ebert der „Landesverrat“, als den ihn die ganze bürgerliche Rechte hinstellt, oder hat er im Gegenteil für die militärische Widerstandskraft Deutschlands zu retten versucht, was im Jänner 1918 überhaupt noch zu retten war? Diese Frage zu beantworten, kommt ein Buch eben terecht, das jeder bürgerlich und militärisch Gesinnte als einwandfreien Zeugen anerkennen muß: „Der Marxismus und das deutsche Heer im Weltkrieg“ von Erich Otto Volkmann (Berlin SW. 61, Reimar Hobbing). Der Verfasser verleiht auf seiner Seite den einflussigen Lebenslauf: Major des deutschen Heeres, hinter der sachlich-fühlen, jedes schroffe Wort, jede leidenschaftliche Wertung des deutschen Offizierskorps, der Verteidiger von Ludendorffs eisernem Segenswillen, der Bekenner der „nationalen Idee“, deren schärfster, tödlichster Feind die internationale Gesinnung ist. Die Objektivität, deren sich Volkmann als „Mitglied des Reichsarchivs“ besleißigt, erstreckt sich auf die korrekte, ungehäßige Widergabe des Tatsächlichen, bis zur gerechten, Licht und Schatten unparteiisch verteilenden Wertung von Handlungen und Tendenzen reicht sie nicht. Was das Buch nach dem Klamestreifen des Verlegers in erster Linie sein soll — eine überparteiliche Erörterung des Für und Wider der „Dolchstoß-Legende“ — ist es am allerwenigsten, weil es die sachlich-militärischen und verwaltungstechnischen Ursachen der Ernüchterung und Kriegsmüdigkeit stark zurücktreten läßt, weil es den verhängnisvollen Über die Grenze wirkenden allmählichen Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie ganz übersieht und so die revolutionären Ideen fast aus dem Luftleeren Raum hervorwachsen läßt. Aber gerade um all dieser Mängel willen eignet es sich zum Schiedsrichter zwischen den Rechtsbürgerlichen und den Sozialdemokraten der Mehrheit. Die während des Krieges unter Eberts und Scheidemanns Führung standen.

Und da ist es nun interessant, daß Volkmann die Haltung und Ideologie der Mehrheit aus dem Zwiespalt ableitet, der schon vor dem Kriege zwischen dem offiziell internationalen und revolutionären Programm und der gefühlsmäßig gut nationalen und staatsstreuen Gesinnung der deutschen Sozialdemokratie bestanden haben soll. Dieses instinktive völkische Gefühl wurde im August 1914 zum Raufsch, dem sich nur ganz wenige entzogen und der in der einstimmigen Bewilligung der ersten Kriegskredite seinen sensationellen Ausdruck fand. Als mit der längeren Dauer des Krieges eine Klärung der Ideen, Überzeugungen und Ziele eintrat, sammelte sich der starke und folgerichtige Internationalismus um Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Spartakusbund, das Kompromiß zwischen der internationalen Grundeinstellung und den nationalen Bedürfnissen von Volk und Staat kam bei den Unabhängigen Sozialdemokraten zustande, die Mehrheit um Ebert aber blieb dem Bekenntnis zur Vaterlandsverteidigung treu. Volkmann stellt ihr (S. 140) das Zeugnis aus: „Die Mehrheitssozialdemokratische Partei hatte durch ihre Stellungnahme am 4. August 1914 auf das politische und wirtschaftliche Kampfmittel des Streiks verzichtet. Sie hat an dieser moralischen Bindung bis zum Jänner 1918 trotz aller sonstigen Wandlungen in der Auffassung und in der Taktik bis auf eine Ausnahme (eben den Metallarbeiterstreik) festgehalten. Es muß ihr zugestanden werden, daß sie vielfach bemüht gewesen ist, die Streikbewegung in erträglichen Grenzen zu halten und schädliche Wirkungen auf die Kriegswirtschaft zu verhindern. An dem großen, fast revolutionären Charakter der Wundtungsstunde Ende Jänner 1918 hat sie aber dann doch teilgenommen, wenn auch mit innerem Widerstreben. Mögen

noch so viele Zweckmäßigkeitsgründe dafür gesprochen haben, so war es doch (selbstverständlich in den Augen des nationalen „Majors a. D.“) ein überaus bedenklicher Entschluß. Er zeigte deutlich die Schwäche der Mehrheitssozialdemokratie gegenüber den radikalen Gruppen.“ Das „Widerstreben“ und die „Zweckmäßigkeitsgründe“, die Volkmann hervorhebt, beweisen den Charakter von Eberts „Landesverrat“. Er tat mit, um zu bremsen und um den Zusammenbruch des Hinterlandes zu verhindern, der „Landesverrat“ war gegenüber dem Babanque-Spieler Ludendorff, wenn das angesichts des wilhelminischen Deutschland wirklich ein Verdienst war, der eigentliche „Retter des Vaterlandes“. Die Absicht der Mehrheit bei der Teilnahme am Streik erhielt auch aus Scheidemanns Reichstagsrede vom 25. Jober 1918: „Es sei die Pflicht der sozialdemokratischen Partei gewesen, sich an der Bewegung zu beteiligen, um sie in geordnete Bahnen zu lenken.“ Und die Absicht selbst: Die Revolution, die mit einem Heere von 400.000 Streikenden vor den Toren stand, verbotene im Reime, die letzte Möglichkeit, den Ziegenwurst zum Brechen, schwand.

In die Antimitäten des Streikes, von denen Volkmann nichts Näheres erzählt, führt ein anderes, gleichfalls ur Heereswende erscheinendes Buch ein: „Von Kaiserreich zur Republik“ von Richard Müller, dem Oheim der „revolutionären Obenteufel“ und eigentlichen Führer jener Erhebung (Wien, Volk-Verlag). Darin wurden die Vertreter der Mehrheitspartei, Ebert, Scheidemann und Braun, erst zugezogen, als bereits die Niederlegung der Arbeit

Inland.

Der deutschbürgerliche Kampf gegen die Schulschließungen im Egerlande. Theorie und Praxis.

Die „deutschen politischen Parteien von Liebenstein und Richm-Eichelberg“ hielten am Sonntag, den 21. Dezember eine öffentliche „Einspruchssammlung“ gegen die Schulschließungen im Egerlande“ ab. Als Einberufer der Versammlung zeichneten der Bund der Landwirte, die Nationalsozialisten, die Gewerkschaften. Für jede dieser Parteien sollte auch ein Redner erscheinen, doch blieb der angeforderte Sprecher der Gewerkschaften ganz einfach, wahrscheinlich deshalb, weil ihn die Schulsperrungen nicht weiter interessieren. Für den Bund der Landwirte war der Kreissekretär Kumpert aus Eger erschienen und für die Nationalsozialisten der Stadtrat Koch aus Eger. Die Versammlung selbst scheint jämmerlich bedacht gewesen zu sein, denn sonst könnte der „Deutsche Landru“ nicht resigniert melden:

„Es ist wirklich eine traurige Erscheinung, daß unsere nationalen Kreise für die Not unserer deutschen Schule so wenig Verständnis haben. Namentlich die Jugend war sehr schwach vertreten.“

Der Redner des Bundes der Landwirte befaßte sich mit der Lage der Deutschen in diesem Staate

„und forderte zur Einigkeit und geschlossenen Abwehr der bedrohlichen und nicht zu unterschätzenden Unterdrückung des deutschen Schulwesens auf, wodurch doch nicht diese oder jene Partei, sondern das ganze Volk geschädigt werde.“

Wie bisher ist es der deutschbürgerliche Kampf gegen die Schulsperrungen in der Theorie; in der Praxis liegen die Dinge allerdings gerade umgekehrt. Als vor drei Jahren durch eine Verfügung des Landeshofauschusses die zweiklassige Volksschule in Eichelberg in eine ein-klassige umgewandelt werden sollte und als gegen diese Verfügung ein Rekurs eingebracht wurde, da waren es die dem Bund der Landwirte angehörigen Gemeindevertretungen und Ortschulratsmitglieder von Eichelberg, die mehrere Male beim Bezirkschulinspektor in Eger intervenierten, um die geplante Umwandlung der zweiklassigen Volksschule in eine ein-klassige umgewandelt. Das haben die „deutschen“ Bauern von Eichelberg getan; dieselben Bauern, die am 21. Dezember pfeilschnel und mit in der „Einspruchssammlung“ waren. Und was war der Grund ihres unverständlichen Vorgehens? Sie hätten zur Behebung des Schulmangels einige Meterzentner Kohle bestellen müssen, was ihnen im Laufe eines Winters zu viel Geld gekostet hätte; das aber wollten die gut deutschen Egerländer Bauern nicht und so gingen sie hin und verkauften ihre zweite Schulkasse. Und dies ist der deutsch-bürgerliche Kampf gegen die Schulschließungen im Egerlande in der Praxis.

Republikanisches. Die kommunistische Presse meldet, wurde dieser Tage der ehemalige Reichssekretar der kommunistischen Partei Japotoch wegen eines Zitates von Lenin, das er in seiner Antikriegsrede in Brunn verwendet, zu neun Monaten schweren Kerkers verurteilt. Sein Genosse Schyrovsky erhielt, weil er als Vorsitzender der Versammlung dem Redner gedankt hat, als ein Gutheiken ungeheßlicher Taten betrachtet wurde, drei Monate schweren Kerkers! Die kommunistischen Blätter können natürlich das betreffende Lenin-Zitat nicht nennen, da sie ja sonst konfisziert würden. Wie immer aber es

erfolgt, der Streit im weitesten Umfang also ausgebrochen war. Vom ersten Augenblicke an suchten sie zu dämpfen und die weitgehenden politischen Forderungen einzuschränken: die Versuche, mit der Regierung zu verhandeln, die vor allem an der Hochmaßigkeit der wilhelminischen Burokratie scheiterten, gingen von ihnen aus und ebenso bemühten sie sich, der neutralen und dem „Burgfrieden“ treuen „Generalkommission der Gewerkschaften“ einen Einfluss auf den Streit zu verschaffen. Wenn Müller dabei auf die Vergeßlichkeit von Eberts und Scheidemanns Anstrengungen hinweist und die behäbige Vorsicht ihres Benehmens hervorhebt, so liegt das an den agitatorischen Bedürfnissen des kommunistischen Historikers. Jedenfalls aber verstärkt auch sein Verich den Eindruck, den schon Volkmann voranstellt hat: daß die ganze Mitarbeit Eberts am Metallarbeiterstreik von 1918 im Interesse der Landesverteidigung stattfand.

Wenn trotzdem das Magdeburger Gericht ausprophet, daß „juristisch“ betrachtet, Landesverrat vorliegt, und wenn die gesamte nationale Presse ob dieser Feststellung außer sich vor Jubel ist, so kann man nur von bösem Willen des Richterfollegiums sprechen, das nicht leben und anerkennen will, wie außerordentliche Lagen auch außerordentliche Handlungen rechtfertigen. Nicht was man tut, sondern weshalb man es tut, hat die Geschichte zu fragen und zu beurteilen. Und da fällt die Beschuldigung von Eberts „Landesverrat“ hilflos in sich zusammen, den Ruhmesdick der Revolutionärs, dem er selbst leider ausgewichen ist, wird ihm der hamische Verleumdungswille der vereinten Reaktion auch nicht als — Schandmal ausdrücken können. K.

laaten mag — diese geradezu als drakonisch zu bezeichnenden Urteile und insbesondere die Begründung der Verurteilung Schyrovskys zeigen wieder einmal deutlich auf, welche reaktionäre Luft in diesem Staate weht und wie man bemüht ist, die ideale Demokratie zu erreichen, auf die die Nation im Staate so stolz sind.

Der Russland-Bericht der englischen Delegation und der Reichsbanner „Vorwärts“. Der neueste Schlager der Kommunisten: der rote Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegationen über Sowjetrußland, von dem sich die Kommunisten allem Anscheine nach so viel versprochen, hat sich als sehr wenig wirksam erwiesen. Die gesamte Arbeiterpresse Europas hat diesen provisorischen Bericht mindestens mit Reserve aufgenommen, der größte Teil aber bewahrt seine Oberflächlichkeit und seine sichtsliche Abhängigkeit von den Einflüssen und schongefarbenen Angaben der Sowjetseite. Man kann wohl annehmen, daß dann, wenn der ganze und offizielle Bericht der Delegation vorlesen und geprüft sein wird, dem Solo, das Genosse Purcell gesungen hat, ein wesentlich anders getimmter Chorus folgen wird. Das sieht natürlich auch der „Vorwärts“ in Reichsbanner voraus und darum widmet er unseren sachlichen Betrachtungen über Purcells Bericht einen Leitartikel, der, außerstande unsere Behauptungen nur im leichten zu entkräften, sie durch einen lügenhaften Kommentar entkräftet. Die Gegenargumente des „Vorwärts“ erschöpfen sich in der Behauptung, daß „die Sozialdemokraten den, den sie bisher als ihren Führer anerkannten, sofort zum Fotien und Verbrecher der stem-peln, sobald er es wagt über Sowjetrußland die Wahrheit zu sagen“. Das Purcell nur jene Wahrheit sagte, die ihm und vor allem den Sowjetgenossen gemein ist, haben wir bereits nachgewiesen. Es ist uns aber deswegen nicht eingefallen, ihn zum „Fotien“ und „Verbrecher“ zu stempeln, sondern schließl als Getauften haben wir ihn hingestellt. Seine moralische Schuld besteht höchstens darin, daß er — aus innerpolitischen Gründen in England — den Täuschungsmanvern der russischen Volksbeweihten nicht den nötigen Widerstand entgegensetzte. Im übrigen ist es pfeilschnel zu sehen, wie die Kommunisten als Verfechter der objektiven Wahrheit auftreten und glauben, daß jemand ihnen überhaupt Glauben schenken könnte. Hat doch ihr großer Lehrer Lenin unter anderem auch die Lüge als brauchbares Kampfmittel seinen Schülern wärmstens empfohlen. Daran hätte sich wohl auch Genosse Purcell erinnern können, als er sich von den Bolschewiki die „Wahrheit“ über Sowjetrußland“ erzählen und zeigen ließ.

Erfolge der tschechischen Sozialdemokraten bei Betriebsratwahlen. Bei den dieser Tage abgeschlossenen Wahlen in die Bergwerksbetriebsrate im westböhmischem Kohlenrevier entfielen auf die Sozialdemokraten 93, auf die tschechoslowakischen Sozialisten 2, die Kommunisten 9 und die Verbandts-Gruppe zwei Vertreter. Auf der Klein-grube in Chonie bei Radnitz wurden drei Vertreter der nationalen Vereinigung gewählt.

Ausland.

Nach dem Bieliger Parteitag.

Der vor kurzem in Bielitz abgehaltene Parteitag der Deutschen sozialdemokratischen Partei Polens hat anläßlich des Referates, das Genosse Dr. Glücksmann über die politische Lage und die Taktik hielt, zu einer lebhaften Debatte nicht nur während der Tagung selbst, sondern auch nachher in der Parteipresse geführt. Sogar in den reichsdeutschen Parteiblatern wurde der Parteitag eingehend gewürdigt und Genosse Birnbaum, Chefredakteur der Breslauer „Volkswacht“ bepricht die Verhandlungen unter der Spitzmarke: „Die Vermittleraufgabe der Sozialisten im Grenzland“. Den Ausgangspunkt der

Debatte bildete die Frage der Internationale zwischen den sozialistischen Parteien Polens und die sich aus dieser Internationale ergebende Einheitsfront. Gerade dieses aktuelle Problem des Sozialismus weist nun eine gewisse Neulichkeit mit dem der Tschechoslowakei auf; deshalb sei hier diese Frage behandelt. Polen umfaßt eine Reihe sozialistischer Parteien, die ohne jede Fahlung den Kampf nebeneinander, leider auch oft gegeneinander führen. Zur Zeit der größten Reaktion, als die Witos-Rorsanty-Regierung offen zum Faschismus übergeben wollte, kam es auf Anregung der jüdischen sozialistischen Partei „Bund“ und unter Beitritt der deutschen Sozialdemokraten zu einem Uebereinkommen mit der PPS. bezüglich eines gemeinsamen Vorgehens, welches aber praktisch so gut wie keine Erfolge gezeitigt hat. Die polnischen Sozialisten sind zwar den gefährlichen Weg der tschechischen Partei nicht gegangen, sie haben sich nicht zu einer allnationalen Koalition mißbrauchen lassen, sie haben sich aber von der Rechten dazu drängen lassen, die Regierung Grabstatzen zu untertanen, was ja den Herren vom Christlichen Block nicht so unangenehm ist, als sie es der Welt vortäuschen möchten. Die Fragestellung auf dem Parteitag war nun, wie kann man zu einem gescheitlichen Arbeiten mit der PPS. kommen und wie ist eine wirkliche Einheitsfront tschechischer Sozialisten Polens möglich? Darauf hat der Referent wortwörtlich gesagt:

Wenn die organisatorische Einheitsfront nicht möglich ist, dann soll man wenigstens eine allgemeine Einheitsfront herstellen. Aber eine Einheitsfront gibt es nicht, wenn eine einzelne Partei Hegemonie haben will, wenn eine einzige Partei eine Art Diktatur ausüben möchte und die anderen auf die Knie fallen sollen. Die Einheitsfront läßt sich nur erzielen auf dem Boden der vollen Gleichberechtigung. Wir wollen einen gemeinsamen Kampf und wir wollen gemeinsame Forderungen. Man kann nicht bescheidener sein und ich bin überzeugt, daß auf einer solchen Basis die Einheitsfront herzustellen wäre, wenn das ewige Blicken nach rechts und die parlamentarischen Kombinationen aufhören würden.

Und er sagte zum Schluß:
Wenn eine Etappe in der Parteibewegung abgeschlossen wird und eine neue Etappe beginnen soll, dann muß man sich dessen bewußt bleiben. Was ist das Zentrale unserer Forderungen in diesem Momente, damit den Interessen der Arbeiterklasse gedient ist. Wenn ich darauf die Antwort geben soll, so heißt sie: Es gibt nichts Wichtigeres als den Zusammenschluß aller sozialistischen Richtungen herbeizuführen. Alles andere muß in den Hintergrund treten. Die prinzipielle unserer Forderungen ist immer wieder: Zusammenschluß, Zusammenschluß und nochmals Zusammenschluß der sozialistischen Parteien Polens!

Die Debatte hat wohl den allgemeinen Wunsch nach dieser Einheitsfront ganz eindeutig laut werden lassen, sie hat aber auch durch die vorgebrachten Tatsachen den Beweis erbracht, daß man noch weit von dieser Einheitsfront, von der Errichtung der Internationale in Polen entfernt ist. Es wäre ein Selbstbetrug, wollte man das nicht aussprechen, was ist. Sicherlich hat Genosse Birnbaum in Breslau nur teilweise recht, wenn er sagt, „daß jeder genauere Ueberblick über Klassen-schichtung und Nationalitätenverteilung im Gebiet der jungen polnischen Republik zeige, daß auf Jahrzehnte hinaus jeder reale Machtzuwachs des Sozialismus in Polen vom Maß des Zusammenwirkens zwischen der polnischen Linken und den nationalen Minderheiten auf polnischen Staatsgebiet abhängt.“ Genosse Birnbaum vergißt, daß es auch einen Agrarsozialismus gibt und daß gerade jetzt die deutschösterreichischen Genossen mit aller Macht an diese Frage herangehen; er hat aber sicherlich nicht recht, wenn er behauptet, „daß ihm unter diesem Gesichtspunkt die Kritik einzelner Sprecher des Bielitzer Parteitages an der Koalitionspolitik der polnischen Sozialisten noch sinnloser erscheint, als die Kritik an unserer reichsdeutschen Koalitionspolitik.“ Diesen Standpunkt, der sich offen als der opportunistische aus-gibt, hat der Parteitag nicht geteilt, weil der Opportunismus aus Prinzip die größte Gefahr eines verlorenen Prinzips bedeutet. Denn genau so wie an einer Grenze die Quantität in die Qualität umschlagen kann, kann die opportunistische Taktik das Aufgeben des sozialistischen Prinzips bedeuten. Und sicherlich ist eine Kritik der Taktik — und darüber haben sich die Opportunisten beklagt — vom Standpunkt des Sozialismus nicht nur erlaubt, sondern wird sogar zu dessen Voraussetzung im Kampfe, wie eine Kritik des Sozialismus von seiten des Opportunismus zu einem non sens wird. Dies muß festgehalten werden, denn mit nicht viel mehr Unrecht könnte man von den deutschen Sozialisten in der Tschechoslowakei diese Einheitsfront für alle Fälle verlangen „im Sinne einer möglichst positiven Arbeit“.

Die deutschen Sozialdemokraten in Polen werden getreu ihrer alten Ueberlieferung alles tun, was möglich ist, um die proletarische Einheitsfront in Polen herzustellen, um durch die Errichtung einer alle sozialistischen Parteien Polens umfassenden Internationale die große Internationale in London zu stärken, sie werden es tun in dem heißesten Bemühen, immer als Sozialisten den Sozialismus vor Augen.

Erwin Grünbaum.

Debitenturle.

Die tschechische Krone notiert in:

Wien	100 Kr.	...	Dollar	3.0230
Paris	100	...	Schweiz. Franc	15.5375
Berlin	1	...	Mark	127.100.000.0000
Wien	1	...	Österr. Kronen	2.15200

Mordfall in den Kannibalisierung.

Die Verbrechen des Menschenmörders Dente.

Das Entsetzen über die Taten des Massenmörders Haarman in Hannover hat sich kaum etwas gelöst, als aus Schlesien eine neue Kunde von der Aufdeckung eines triebhaften Verbrechens kommt, den man nach der bisherigen Untersuchung nicht mehr als Mörder, sondern auch nur als Menschenmörder bezeichnen kann. Der Volkstumor spricht von ihm auch kurzhand als „Schlesischer Haarman“. Die Verbrechen spielten sich auf einem kleinen Gehöft in Münsterberg in Schlesien ab, dessen Besitzer Karl Dente einst war, das er zuletzt aber nur noch bewirtschaftete, nachdem er sich als Opfer der Inflationzeit gezwungen sah, seinen Besitz zu veräußern. Die Untaten selbst wurden ruckbar, als dem Unmenschen ein Mordüberfall auf einen Sonderverkäufer, der bei ihm vorgeprochen hatte, nicht gelang. Er hatte ihn bestiftigt, dafür sollte das anverlorene Opfer einen Brief schreiben. Dabei versetzte ihm Dente von hinten einen Schlag mit einem Beil auf den Kopf. Dementmal erreichte er sein Ziel jedoch nicht, das Opfer hatte noch die Kraft, wenn auch blutüberströmt, zu fliehen. War es bei Haarman erotische Entartung, die ihn zum Massenmörder werden ließ, so scheint es sich bei dem schlesischen Landwirt, soweit die Untersuchung bis jetzt Einblick gewährt, um einen wachstüchtigen Rückfall in den Kannibalisierung, das Menschenfressertum, zu handeln. Ob der Mörder das Fleisch seiner Opfer wirklich selbst genossen hat, konnte nicht festgestellt werden, aber die gründliche Durchforschung seines Besitzraumes zeigte, daß er das Fleisch der Getöteten regelrecht bearbeitete und zur Daueraufbewahrung herrichtete. In einem großen Holzfaß wurden eingepökelte Fleischstücke gefunden, bei denen es sich nach wissenschaftlichen Untersuchungen inwandfrei um die verschiedensten menschlichen Körperteile handelt. Dinter einem Stall wurde noch ein anderes Holzfaß entdeckt, in dem sich Finger, Zehen, Gelenke usw. vorfanden.

Andere Funde im Hause des Menschenmörders bezeugen, daß er eine größere Zahl von Menschen umgebracht hat. Es fanden sich zahlreiche Papiere und Aufweise, meist Quittungsarten und Arbeits- und Invalidenbescheinigungen, die zweifellos den beseitigten Opfern gehören. Wie Haarman, so hat auch Dente lediglich männliche Personen getötet. Die Opfer Dentes waren nach allem, was sich bisher ermitteln ließ, ältere Landstreicher und Handwerker, die bei ihm vorkam. Sechs bis sieben der Ermordeten konnten bis jetzt mit Namen festgestellt werden. Anhalt dazu geben die aufgefundenen Papiere, die auf einen Schlosser Hermann Müller, einen Tischlergehilfen Heinrich Bruchmann, einen Maschinenbauer Karl Seidel, einen Kleidermacher Caspar Ullrich und einen Konditor Adolf Samisch, fast alle aus Schlesien selbst gebürtig, lauten. Die übrigen Papiere geben bisher nicht genügend Anhalt zu namentlichen Feststellungen weiterer Opfer.

Wie im Falle Haarman, so konnte auch die Befestigung dieser Menschen erfolgen, ohne das die Untaten früher entdeckt worden wären. Dabei hat Dente keineswegs in einem einsamen Gehöft gewohnt. Ueber ihm war eine Familie eingemietet. Diese stellte zwar oft einen widerlichen Geruch fest und gab auch jetzt der Staatsanwaltschaft zu, nicht nur nachlässigweise Sägen und Klappen gehört, sondern auch Geräusche wie Köcheln und Söhnen vernommen zu haben. Aber zur Rede gestellt, erklärte Dente, daß er Hunde schlachte, deren Fett er zur Befestigung einer Krankheit brauche. Die Worte wurden vor allem deshalb nicht früher aufgedeckt, als niemand dem 54 Jahre alten Landwirt diese Untaten zutraute. Er galt zwar als etwas verschlossen und eine Art Sonderling, aber bei Professionen und Beerdigungen trug er in der Gemeinde das Kreuz, was ihm ein gewisses Ansehen verlieh. Selbstverständlich melden sich jetzt Zeugen, die das und jenes beobachtet, an diesem und jenem Anstoß genommen haben wollen. In einem benachbarten Garten wurden auch Knochen entdeckt, die aller Wahrscheinlichkeit von Menschen stammen. Die Staatsanwaltschaft will nunmehr ein Moorbruch neben dem Gehöft Dentes ablassen, weil sie vermutet, daß hier noch weitere Teile der Leichen und vor allem vielleicht die Köpfe der Getöteten aufgefunden werden können. Ganz werden die Verbrechen dieses Massenmörders sich nie auflären lassen, denn der Täter selbst ist nicht mehr am Leben. Er hat unmittlerbar, nachdem ihm sein letzter Mordanschlag, der zur Aufdeckung seiner Verbrechen führte, fehlgeschlagen war, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Auch ein 16-jähriges Mädchen als Opfer?

Breslau, 28. Dezember. Amtlich wird noch gemeldet: Da sich Dente seine Opfer anscheinend nur aus Kreisen wandernder Handwerksburschen gesucht hat, war es bisher schwer, restlose Aufklärungen über das grauenvolle Treiben des Massenmörders zu bringen. Aus aufgefundenen Briefen ist jetzt mit Sicherheit festgestellt, daß fünf Handwerksburschen Opfer des Dente geworden sind. Außerdem wurden verschiedene Ausweis-papiere gefunden, aus denen die Namen herausgerissen sind, so daß vermutlich noch andere Handwerksburschen dem Verbrecher zum Opfer fielen. Weiters wurden von der Polizei eine mit Blut besudelte Säge, mehrere Äxte und ein Hammer beschlagnahmt. Das Gerücht, daß auch ein 16-jähriges Mädchen ein Opfer Dentes wurde, hat sich bisher noch nicht bestätigt.

Die torrumpierte preußische Staatsbank.

Verhaftungen hoher Staatsbeamter.

Berlin, 29. Dezember. (Eigenbericht.) Die Affäre des wegen betrügerischer Manipulationen verhafteten Generaldirektors Kautzker ist zu einer Affäre der preußischen Staatsbank geworden und zieht immer weitere Kreise: sie droht sich zu einem Korruptionsstandal größten Maßstabes auszuweiten. Bemerkenswert ist, daß an ihr vorwiegend Beamte aus dem alten kaiserlichen Deutschland beteiligt sind, die sich mit einigen sehr zweifelhaften Existenzen in Geldgeschäfte zum Schaden des Staates eingelassen haben. Der preussische Staat erleidet einen Verlust von 15 Millionen Mark, mehr als das gesamte Aktienkapital der Staatsbank beträgt.

Westen sind drei Beamte der Staatsbank verhaftet worden, und zwar der Geheim Oberfinanzrat Doktor Ruche, der gemeinsam mit dem Geheimrat Heilig bei der Staatsbank die Kreditgeschäfte mit Kautzker bearbeitete und seinezeit für einen in der Affäre Kautzker gefällten Schiedsspruch 30.000 Mark Honorar erhalten hatte, ferner der Oberbankinspektor Bledow und Bankinspektor Kersten. Außerdem

wurde Kautzkers jüngster Sohn Max, der trotz seiner 19 Jahre schon Bankdirektor war, der Bankdirektor Doktor Michael Feld und der Fabrikdirektor Grieger unter Verdacht des Betruges in Haft genommen. Max Kautzker hatte Wechsel zur Deckung für die Geschäfte seines Vaters unterschrieben. Für diese Wechsel war keine Deckung vorhanden. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde die Vernehmung von Beamten der Staatsbank fortgesetzt. Es besteht Grund zur Annahme, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

Es wird weiter bekannt, daß der Generalstaatsanwalt die Genehmigung erlassen hat, alle Aktienstücke der preussischen Staatsbank zu beschlagnahmen, die mit Kautzker in Verbindung stehen. Die Uebergabe der Aktien ist bereits in die Wege geleitet worden. Es fällt bei dieser Maßnahme auf, daß die Staatsbank erst jetzt in den Besitz der Korrespondenz gekommen ist, obwohl sie sich bereits seit Monaten mit diesem Falle beschäftigt.

Tages-Neuigkeiten.

Artur Dinters Glück und Ende.

Bei den Völkischen geht es seit geraumer Zeit drunter und drüber. Seit Dinter wieder als freier Mann auf bayerischer Erde schreitet, scheint der Aufblühungsprozess aber das Tempo einer galoppierenden Schwindjucht anzunehmen. Mit Ludendorff soll es nicht stimmen, die Esser-Streicher-Gruppe rührt sich wieder und Hitler hält mehr zu ihnen als zu Lindström, in Norddeutschland wandert einer nach dem anderen der völkischen Führer wegen der indiskret gelisteten Geheimnisse seiner Vergangenheit ins Zuchthaus. Und nun noch Artur Dinter!

Was war das doch für ein prächtiger Kerl. Noch vor kurzem zitterten die teutonischen Wärfte vor Empörung und den Brüsten der Hakenkreuzler entstieg wildes Rachegeflüster, als in der sozialistischen Presse darüber gewitzelt wurde, daß der große Artur seinen Zügel von allen möglichen Ärzten untersuchen ließ, weil er durchaus als Opfer eines Giftmordanschlages dastehen wollte. Und jetzt verstoßen sie ihr eigen Fleisch und Blut; ist das nicht eine „Sünde wider das Blut“, wenn es schon keine „Sünde gegen den Geist“ sein kann, da der der ganzen Bewegung fremd ist? Man lese folgendes offizielle Kommuniqué:

Die Nationalsozialistische Fraktion des Thüringer Landtages hat in der Fraktionsitzung vom 12. Dezember einstimmig beschlossen: Herr Dr. Dinter wird aus der Fraktion ausgeschlossen, weil er sich mit seinem Anschluß an Esser-Streicher, seiner Propaganda für die Großdeutsche Volksgemeinschaft und seiner öffentlichen Befämpfung der Reichsführerschaft selbst außerhalb der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung gestellt hat.

Der große Dichter der Völkischen, der noch in Weimar die große Klappe schwang, der Mann, der die Juden und Judenschwämme auf einen Kilometer am Geruch erkannte, der mit den Geistern der verstorbenen Germanen Zwiesprache pflog, hat sich selbst außerhalb der Bewegung gestellt. Wenn sich da noch ein paar außerhalb stellen, wird der Herr General bald allein marschieren. Dann ist jedenfalls die Zeit gekommen, in der die utionale Diktatur geschaffen werden kann.

Eine japanische Irrenanstalt in Flammen.

New York, 29. Dezember. (Huntspruch des W. B.) Wie aus Tokio gemeldet wird, sind bei einem großen Brande in einer Lokator Privatirrenanstalt, welche 343 geistig kranke Personen beherbergt, viele Personen verbrannt. Bisher wurden dreizehn Leichen vollkommen verrohlt geborgen. 108 Kranke werden als vermißt gemeldet. Das Feuer, das sich mit Blitzgeschwindigkeit ausbreitete, griff sofort auch auf die benachbarten Gebäude über, von denen 50 vollkommen eingeschert wurden. Die Rettungaktion ist im vollen Gange.

Baeran in Brunn. Wie wir bereits mitteilten, wurde Baeran aus der Strajanstalt Bory entlassen und ist Sonntag früh in Brunn eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von seinen Parteianhängern erwartet und im Automobil in seine Wohnung geleitet. Baeran hatte die Absicht, sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Karlsbad oder nach Pöstian zu begeben, doch darf er ohne Bewilligung der Polizeidirektion innerhalb zwei Jahren Brunn nicht verlassen.

Tob dieser Unvorsichtigkeit. In Koblenz erregte sich infolge Lage ein bedauerndes tödliches Unfall. Der 67 Jahre alte Kaufherr Johann Cerniol fuhr mit einem mit Ziegeln voll beladenen Wagen nach Koblenz. Am Wege wollte er während der Fahrt vom Wagen abspringen und kam dabei unglücklich unter die Wagenräder, die über seine Brust hinweggingen. Infolge der erlittenen Verletzungen ist Cerniol nach 20 Minuten gestorben.

Die Prager Judenaktienfälscher. Wie seinerzeit gemeldet wurde, sind Mitte November in Prag um-

fangreiche Fälschungen von Kumulativaktien der tschechoslowakischen Gesellschaft für Zuderindustrie entdeckt worden. Als Urheber der Fälschungen, die im Falle des Gelingens dem Konsortium der Fälscher und Betrüger vier Millionen Kronen in die Hände gespielt hätten, wurde bekanntlich im Sanatorium Gattenbrunn in Baden der 53jährige Vorkommisär Andor Szegény (früher Weiß) verhaftet. Die Spuren führten nach Budapest, und tatsächlich wurde nun in Budapest die Fälscherwerkstätte entdeckt. Die Klischees der Aktien wurden zustandegebracht. Gleichzeitig mit der Entdeckung der Werkstätte wurde auch der Bruder des Szegény, Schußbrüder Franz Weiß in Budapest verhaftet, weil er nachgewiesenermaßen bei den Fälschungen zugegen war.

Im Moskau in Prag eingebrochen. Der Rassefeind Johann Hone begab sich Sonntag nachmittags mit seinem Hunde auf das Moskau bei der Kleinfelder Aufschwemme in Prag. Die dünne Eiskecke brach und der Lehrling mit seinem Hunde stürzte ins eiskalte Wasser. Im kritischen Moment eilte der Schiffverleiher Lorenz mit einem Wachmann herbei; mittelst einer Stange, die sie dem Ertrinkenden reichten, gelang seine Rettung.

Ein internationaler Korruptionsstandal in Halle. Die letzte Stadtverordnetenversammlung in Halle endete mit einem ungeheuren Standal für den nationalsozialistischen Block, da die Sitzung zur Aufdeckung eines kaum glaublichen Korruptionsfalls um 10 Uhr pünktlich in dem eine Anzahl „gut nationaler“ Männer bis zum Halse stecken. Aus der Versammlung wurde an den Magistrat eine Anfrage über angeblich ungebührliche Kohlenlieferungen aus den städtischen Gruben gerichtet. Dieser verlangte daraufhin geheime Sitzung. Als das die Versammlung ablehnte, gab der Magistrat zunächst in gewundener Form zu, daß eine Anzahl „Unforrestlichkeiten“ vorgekommen seien. Daraufhin praffelte eine Anzahl wichtiger Anlagen auf die Schandlügen ein. Nach dem vorliegenden Bericht hat der gut „nationale“ städtische Grubendirektor eine Anzahl Kohlenfuhrer gratis an getreue Nachbarn usw. gelangen lassen. So erhielten viele einflußreiche Personen ganze Kohlenfuhrer unverbucht und ohne Bezahlung, angeblich um sie zur Abnahme größerer Posten für ihre Betriebe geneigt zu machen. Weiter erhielt der Bahnhofsvorsteher eines Vorortes mehrere schwere Fuhrer gleichfalls ohne Verzahlung; dem deutschen nationalen Stadtverordneten Professor Steinbrück wurde unverbucht und gänzlich kostenfrei die Kleinigkeit von 56 Zentnern frei ins Haus gebracht. Dezent war der deutsche nationale Stadtverordnete, früherer Regierungsrat Dr. Dryander, braver Stahlhelmann und Bankdirektor. Seiner Mutter schon man gleichfalls das beschriebene Hauslein von 56 Zentnern vor die bereits geöffnete Kellertür. Als diese wahrhaft „schwarzen“ Fuhrer gegliedert waren, wurde man noch mutiger. Man forderte ausgerechnet in den Sommermonaten für das Grubenbureau in der Stadtmitte 300 Zentner Breiketts an. Diese 300 Zentner kamen überhaupt nie ans Ziel, sondern der böse Zufall ließ sie „aus Versehen“ in einem verkehrten Keller landen. Aus dem Ruchholz der städtischen Gruben baute man Privatmöbel in Massen und ließ daraus Schränke und Ziegenställe in nie gesehener Pracht erstehen. In der Zeit der Festrationierung wurden 20 große Fässer Fett zur Verteilung an eine Grubenbelegschaft geliefert. Vier volle Fässer wanderten prompt in die Wohnung des Herrn Direktors, und niemand kennt ihren weiteren Weg. Wie man sieht, steht der Halle'sche Korruptionsstandal den übrigen „nationalen“ Standalen würdig zur Seite. Es ist dabei anzunehmen, daß die „große“ Politik der Nationalisten sich von der vorbeschriebenen „kleinen“ irgendwie unterscheiden wird.

Auswandererelend auf Cuba. Die polnischen Schiffahrtsagenten haben unter den auswanderungslustigen Polen viele Ungläubige gefunden, indem sie den Nordamerikaauswanderern, die bei Schluß der Auswandererquote keine Pässe und Visa mehr erhielten, die Möglichkeit des Weges über Cuba eröffneten. 6000 solcher Auswanderer sind jetzt auf Cuba, weil man ihnen gesagt hatte, von Cuba aus wäre es ein leichtes, nach den Vereinigten Staaten Pässe und Visa zu

erhalten. Ihre Lage wird als trostlos geschildert. Nachdem die Leute gemerkt haben, daß sie ihrer Leichtgläubigkeit zum Opfer gefallen sind, versuchen sie auf Cuba selbst Arbeit zu bekommen. Diese Insel aber leidet schon seit Jahren unter Arbeitslosigkeit, weil sich dort Tausende und aber Tausende von Auswanderern angesammelt haben. Das Schicksal der Auswanderer gestaltet sich somit recht bedauernd. Ohne menschliche Unterstützung- und Ernährungsmöglichkeit gehen viele Familien allmählich buchstäblich zugrunde. Selbst diejenigen, die verdienen, sind äußerst schlecht daran. Das Essen allein kostet auf Cuba bei bescheidenster Lebensführung 1.20 Dollar täglich, während der Verdienst beim Eisenbahnbau oder in den Zuderplantagen höchstens 1.50 Dollar beträgt, somit für Wohnung, Bekleidung und sonstige Ausgaben keineswegs ausreicht. Die Wohnungen bieten darum einen schauerhaften Anblick. Viele Personen, Männer sowohl wie Frauen, hausen mit oder oft ohne Betten in einem Zimmer. Dazu kommen die ungünstigsten klimatischen und hygienischen Verhältnisse: tropische Hitze, Fieber, Geschlechts- und Hautkrankheiten wüten unter diesen Verhältnissen der Armen und fordern immer neue Opfer. Manche hoffen, über die mexikanische Landesgrenze nach den Vereinigten Staaten zu kommen. Sie fallen oft schon bei der Landung in Mexiko organisierten Räuberbanden in die Hände. Aber selbst für den Fall eines glücklichen Entkommens sind die Zustände für die Auswanderer in Mexiko ebenfalls traurig. Die häufigen Unruhen in diesem Lande haben zu einem Stillstand in Handel und Industrie und damit ebenfalls zu Arbeitslosigkeit geführt. Auch die Landesgrenze der Vereinigten Staaten ist neuerdings streng bewacht. Jedenfalls sollte sich kein Auswanderer verleiten lassen, nach den Vereinigten Staaten auf dem Umwege über Cuba oder Mexiko auszuwandern.

Der verhaftete Saboul in Lebensgefahr. Dem „Matin“ zufolge strömte in der Nacht auf Freitag in der Zelle des verhafteten Kommunisten Saboul in städtischen Gefängnis in Orleans (Frankreich) Leuchtgas aus. Saboul aber, der zum Glück dessen gewahr wurde, rief die Wache herbei und entran so der Erstickungsgefahr. Er ist vollkommen wohl auf. Der Zwischenfall, der sich durch Zufall ereignete, rief große Erregung hervor.

Die Ermüdung der Arbeiter und deren Behütung. Vor einigen Monaten ist H. B. Gilbreth, ein auf dem Gebiet der Arbeitspsychologie sehr bekannter Wissenschaftler, gestorben. Er wird mit Taylor zusammen genannt, seine Bedeutung geht aber nach maßgebenden Urteilen über die Taylors hinaus. Gilbreth machte seinen Namen zuerst durch seine Untersuchungen über das Baugewerbe bekannt. Seine Maurerarbeiten wurden auch in Deutschland beachtet. Früher mußte sich ein Maurer hundertmal am Tage bücken, um die Ziegelsteine zu fassen. Gilbreth ersparte ihm durch seine Geräte, Förderanlagen und geschickte Ausnutzung der Schwerkraft einen großen Teil der Mühe. Seine Arbeiter, die früher den ganzen Tag hart arbeiten mußten, um 1000 Steine zu verlegen, konnten jetzt mit geringerer Anstrengung 2700 pro Tag legen. Grundlegend waren Gilbreths Bewegungsstudien. Die Taylor'schen Zeitstudien, die mit der Stoppuhr bewerkstelligt wurden, sollten durch die Bewegungsstudien Gilbreths verbessert und anwendbar gemacht werden. Die Bestandteile einer Bewegung können nämlich von keinem Beobachter, selbst wenn er die beste Stoppuhr hat, festgehalten werden. Gilbreth gelang es, mit Hilfe des photographischen und des Kinoapparates die 17 Grundelemente eines Bewegungsablaufes zu verzeichnen, die bei jeder Arbeit in veränderter Folge wieder vorkommen. Die Bewegungen lösen sich immer wieder in die gleichen Elemente und Grundzeiten auf. Diese sollen den Grundstock zu wirklichen Zeitnormen geben. Die Bewegungsstudien Gilbreths und insbesondere die durch ihn angeregte Methode kann, falls sie nicht zur Ausbeutung der Arbeitskraft, zur Erpressung von Höchstarbeit mißbraucht, sondern zur Vermeidung unnützer und den Körper schädigender Bewegungen verwendet wird, für die Arbeiterschaft von großem Nutzen sein. Gilbreth schwebte in der Tat ein solcher Erfolg vor, er hat die Arbeitsprobleme von dieser Seite her betrachtet und war unter den ersten, die mit der Ermüdung der Arbeiter und der Behütung der Ermüdung befaßten. Er war Vorsitzender des Ausschusses des amerikanischen Ingenieurverbandes zur Behütung der Ermüdung und gründete ein Museum zur Erforschung und Ausmerzung unnötiger Ueberanstrengung. In seinen eigenen Ermüdungsstudien hat er den Beweis erbracht, daß, je automatischer die Arbeit verrichtet wird, um so geringer die Ermüdung ist. Im übrigen werden seine Forschungsmethoden in der Arbeitswissenschaft hart umstritten.

Folgeschwere Kesselexplosion. Nach einer Blättermeldung aus Gelsenkirchen entstand am Sonntag auf der Zeche „Zentrum“ in Wattencheid ein Großfeuer. Ein Leertessel war schadhaft geworden und die herausströmende scheidende Masse wurde durch das Feuer unter dem Kessel entzündet. Die Brandgase brühten eine Wand zu einem Arbeiter-raum ein. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, ein zweiter starb bald darauf, während ein dritter Lebensgefährlich verletzt ins Spital überführt wurde.

Ein Riesen-Bankseinbruch in Genua. In der Filiale Genua der Banca Commerciale ist Sonntag früh ein großer Einbruch verübt worden, der während der Feiertage verübt worden war. Die Diebe waren durch das Kanalsystem in den Bankersassensaal eingedrungen, hatten dort drei Reihen von Kassen gesprengt und den Inhalt von 25 Kassen, und zwar nur die Barwerte geraubt. Es handelt sich um Millionen.

865 Kisten Dynamit explodiert. Die Sonntag...
jenseitige Explosion im Hafen Otaru (Japan)...

Die Varietébühnenzurs in England. Lebende...
Bollwörter dürfen auf Varietébühnen nicht dargestellt...

29 Todesopfer der Rüste in Nordamerika. In...
folge der Rüstewelle, die in den Staaten des...

Im Eisenbahnkoupé ermordet. In einem...
zweiter Klasse eines in Köln um die Mittags...

Bodenfahrungen auf der spanischen Insel...
Raforca. Nach einer Meldung aus Palma haben...

Die Internationale Erfinder-Gewerkschaft...
bereitet ihren Sitz in Wien III., Steingasse 4, hat...

Neuentdeckte Tropfsteinhöhlen. Mitte des...
Noten November wurden in Erlafogel, Saizammer...

Wetterbericht vom 29. Dezember. Am...
Sonntag war es in der ganzen Republik vorwiegend...

Eine Flingflahrt in das rote Wien.

Der Wiener Gemeinderat hat dieser Tage...
die Beratung seines Voranschlags für 1925...

Stadtrat Genosse Breiter konats im Gemein...
rat die Fertigstellung des Oppon. zur Wass...

Der Arbeitslosigkeit und Winternot be...
gegnet die Gemeinde Wien durch Ausbau der...

Fürwahr, es ist ein gewaltiges Werk, das...
unser Wiener Genossen vollbringen und es gibt...

Darum erstreckt sich die von der Zentrals...
für das Bildungswesen durch die Organisation...

Ein deutscher Volksbildungskurs mit Mißgriffen.

Ein Hörer des Volksbildungskurses schreibt...
uns:

Sonntag hat an der Prager Technil ein...
Kurs für deutsche Volksbildner begonnen...

Die Art und Weise aber, wie am Eröffnungs...
tage gerade von jenen Universitätslehrern...

Wie tief der Vortragende das Problem der...
Volksbildung erfaßt, geht aus seinem Wunsche...

Nach dieser üblen Weisheit produzierte...
sich der Universitätsprofessor Dr. Adolf...

Herbmann Verul (?), etc. etc. zu. Daß...
Wahlil und Rosenhayer nebst dem feilsten...

Die Krone aufs Gebäude setzte der...
Universitätsprofessor — das sind sie alle...

Der Nachmittags des Sonntags und der...
Montag brachten weit sachlichere Referate...

Volkswirtschaft.

Wahlen in die Eisenbahnertrantentafel

Stimmengewinn der freien Gewerkschaften...
Rückgang der Nationalsozialisten.

In den letzten Wochen haben die...
Wahlen in die Eisenbahnertrantentafel...

Ende des Buchdruckerstreiks in der...
Slowakei.

Wie uns aus Preßburg telegraphiert...
wird, haben die Verhandlungen über die...

Produktive Arbeitslosenfürsorge.

Ein Projekt der Wiener Arbeiterkammer...
Arbeitslosigkeit für 50.000 Arbeiter.

gearbeitet, das sich zum Ziele setzt, etwa...
50.000 Arbeitslosen durch Ausschreibung...

Die Regelung der internationalen Schulden.

Neben der Reparationsfrage laßt der...
ungeregelte Stand der internationalen...

Table with 2 columns: Country, Debt in billions of pounds. Includes France, England, Italy, Austria, etc.

Amerika als Geldgeber.

Die privaten Kredite, die vom...
amerikanischen Finanzkapital an das...

Table with 2 columns: Country, Amount in millions of dollars. Includes Canada, Cuba, Europe, etc.

Es zeigt sich demnach, daß Europa...
erst an dritter Stelle, hinter Kanada...

Nach einer jüngst erschienenen...
Zusammenstellung borgte Amerika...

Literatur. Vormorgen.

Der Riepenhauer Verlag (Boisdam) bringt ein neues Gedichtbuch Ernst Tollers, 'Vormorgen', das eine Ueberschau über das lyrische Schaffen dieses erst kürzlich der Freiheit wiedergegebenen Revolutionärs bieten will. Es enthält nur wenige und bekannte Gedichte, fast dafür aber die älteren Werke (mit Ausnahme des 'Sonnabendbuches') zusammen. Die Kriegsgedichte, die in Sammelwerken verstreut erschienen waren, stehen nun nebeneinander und lassen so erst die tiefe Feriwähltheit erkennen, in der Toller verstrickt war, ehe die Wandlung sich an ihm vollzog. Das Grauen des Massenmordes ist ihm hier wieder lebendig und diesen knappen Bildern vom Wüten einer aller Besinnung beraubten Menschheit steht, in der letzten Zeile gewöhnlich, die Naturumwelt gegenüber, dessen Friedlichkeit: den Wahnsinn der Kriegesbestie erst ganz erleben läßt. Meist sind diese kurzen Strophen reinlos, der hinreichende, wildstürmende Rhythmus bindet sie, er allein kann dem zerfallenen Gefühl ein Gefühl sein, das es nicht zerbricht. Dieses Verlangen nach Festlichkeit mag den Dichter auch dazu geführt haben, die 'Gedichte der Gefangenen', die sämtlich in dem Bind einhalten sind, umzuarbeiten. Sie waren früher Sonette. Diese strenge Form engte den Dichter ein. Er hat sie ja schon in der ersten Fassung gelockert, nun löst er sie ganz. Ohne den Zwang des Reimes und der Zeilenzahl strömt sein Lied hin. Oft fallen die letzten sechs Zeilen fort, einmal bleiben nur vier erhalten. Das eine Gedicht teilt sich, andere werden so komprimiert, daß außer der Kernstrophe alles wegfällt. Das Wort darf nicht mehr herrschen, der schöne Klang nicht den Gedanken in die Breite ziehen. Nur der Sinn besteht weiter, in einer Form, die an Knappheit nicht mehr übertroffen werden kann. So erhalten einige der Gedichte eine ganz unerhörte Wucht, eben durch die Beherrschung der Mittel, durch die fast knausrige Sparsamkeit am Wort. Nicht Rußst des Wortes, aufreißendes Sturmleuten ist Tollers Ziel. Auch das dumpf-weichevolle 'Requiem den gemordeten Brüdern', einst für Gustav Landauer geschrieben, ist dieser Stillehrstellung unterworfen worden. Es ist jetzt ausgeweitet, so daß es jedem von der Reaktion niedergemetelten proletarischen Vorkämpfer gelten kann. Hier hat die Äußerung tiefere Bedeutung: die Stelle, an der von der sozialen Revolution die Rede ist, war in der Vergangenheit abgefaßt. Der Dichter meinte damals, die Erlösung sei angebrochen. Nun erhebt er diese Vergangenheit durch die Gegenwart. Die große Revolution war noch nicht, sie wird auch nicht erst in fernen Zeiten kommen, sie ist auf dem Sprung, heute oder morgen kann sie Wirklichkeit werden, sie ist gegenwärtig. So führt das Buch durch alle Stationen, die Toller durchgemacht hat: aus dem Nachtgraus des Weltkriegs über die Hinordnung reiner Menschen in der Revolutionzeit in den Kerker, in dem die vom ärztlichen verflochtenen Führer des Proletariats dafür büßen sollten, daß sie es gewagt hatten, die Weltordnung des Geldhads durch eine gerechte ersetzen zu wollen. Es ist, als schloße Toller mit diesen leidvollen Epochen nun ein für allemal ab, indem er ihre lyrischen Früchte sammelt und ihnen neue, endgültige Gestalt gibt. Er will die dunkle Erinnerung eines schredenurchtollten Jahrzehnts von sich tun, um von ihr nicht behindert zu werden bei der Erfüllung der neuen Aufgaben, die seiner, des aus Kerkerhaft Erlösten, in der Freiheit hatten. Fritz Rosenfeld (Wien).

Das Protokoll des Parteitagcs in Salzburg 1924 ist im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI., Gumpendorferstraße 18, soeben erschienen. — Der 268 Seiten starke Band enthält neben den Berichten der Parteivertretung die instruktiven Referate von Dr. Otto Bauer über 'Die nächsten Aufgaben der Partei', Dr. Friedrich Adler 'Die Arbeiterräte und die Parteiorganisation', Mathias Eldersich 'Der Kampf um die Alters- und Invalidenversicherung, die Witwen- und Waisenversorgung' und die 'Aenderung des Organisationsstatuts'. Das Protokoll ist unentbehrlich für

jeden Vertrauensmann, dem es eine Fülle wertvollen Materials für seine Parteiarbeit vermittelt. Der Preis beträgt 36.000 Kd., für Parteimitglieder 30.000 Kd.; bei Mehrabnahme Rabatt

Kunst und Wissen.

'Carmen' war am Sonntag zum erstenmale Frau Ida Schwarz. Sie würde dieser arohen und anspruchsvollen Rolle nicht nur gelanglich vollkommen gerecht, sondern wußte auch darstellerisch zu interessieren. Auch die 'Micaela' dieser Vorstellung war mit Frä. Martin neu besetzt. Die Verhensstimme dieser reichtalentierten Sängerin, die wir bisher nur auf dem Gebiete des Biergesanges zu hören Gelegenheit hatten, kam auch in der mehr auf den jugendlich-dramatischen Ton bestimmten Micaela-Partie zu bester Geltung; auch die Darstellerin Martin überraschte durch die echte Natürlichkeit und Wärme ihres Spieles. Das Theater war trotz Sonntag und einer wieder einmal aufgeratenen Repertoirevorstellung (Dirigent des Abends war Herr Stefel) nur sehr mäßig besucht. —ek.

Kinder der Freude. (Kleine Bühnen.) Salten's Manier, aus einigen wichtigen Einfällen und aus Situationen, die eine kleine Fests dramatischer Spannung enthalten, Komödien zu machen, als Dichtkunst anzusprechen, hat man sich schon längst abgewöhnt. Von den drei Einaktern 'Von ewiger Liebe', 'Auf der Brücke' und 'Lebensgefährten' ist nicht einer das, was er zu sein vorgibt, eine Komödie. Wenn einzelne Momente und ein mehr oder minder geschickter Dialog noch nichts irgendwie Dramatisches darstellen, dann besteht die einzige Theaterwirkung dieser Kleinigkeiten darin, daß sie den aufgenommenen Gedanken fallen lassen, statt des erwarteten dramatischen Verlaufes eine Alltagslösung bringen. Das sind dialogisierte Feuilletons, als Komödien im besten Fall 'Kuffiter', bei denen man auf einen anderen Schluss rät als auf den tatsächlich plötzlich hereinplattendem Direktor Kramer, der wahrlich Besseres zu tun hätte, als ein paßant Salten zu spielen, glänzte selbstverständlich in seinen Rollen, Frau Redelsh und Frau Kramer-Glöckner waren brillant wie immer, Hörbiger brachte einiges Leben auf die handlungsarme Scene. Im letzten Einakter waren Milla Kopp als übermütiger Badisch und Bernhard Veith als köstlicher 'junger Herr' ein gelungenes Paar. Zusammen sind auch sie in 'Frühlingswachen' besser am Platze. e. l.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Dienstag Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner 'Beide Herzen der gnädigen Frau'; Mittwoch 7 Uhr abends 'Deutsche Kleinstädter', 10 Uhr abends 'Flonionist'; Donnerstag nachmittags 3 Uhr 'Das Kamel geht durch das Radelöh', abends 7 Uhr 'Cio-Cio'; Freitag Gastspiel Kramer-Glöckner 'Kinder der Freude'; Samstag Uraufführung 'Kreidekreis'; Sonntag nachmittags 3 Uhr 'Vera Violetta', 'Griffetten', abends 'Kreidekreis'; Montag 'Kreidekreis'

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner 'Beide Herzen der gnädigen Frau'; Mittwoch 7 Uhr abends 'Deutsche Kleinstädter', 10 Uhr abends 'Flonionist'; Donnerstag nachmittags 3 Uhr 'Das Kamel geht durch das Radelöh', abends 7 Uhr 'Cio-Cio'; Freitag Gastspiel Kramer-Glöckner 'Kinder der Freude'; Samstag Uraufführung 'Kreidekreis'; Sonntag nachmittags 3 Uhr 'Vera Violetta', 'Griffetten', abends 'Kreidekreis'; Montag 'Kreidekreis'

Bereinsnachrichten.

Touristenverein 'Die Naturfreunde', Prag, Silvesterfeier in Schelefen, Hotel 'Borde'. Lauten- und Gitarren-Vorjert, heitere Vorträge, Tanz. A-fahrt: 14.40 Uhr Wilsonbad, 15 und 30 Uhr Tennisbahnhof. Ab Station Eibsch wird ein Wagen beige-fell. Eingeführte Gäste sind gerne gesehen. 3173

als Karnerleute, sich recht und schlecht durchs Leben brachten. Zweifelsohne war ein ungeheurer Mißgriff durch diese 'Spieleerei' begangen worden, die freilich manch bestimmenden Einfluß auf die geistige Entwicklung der Jugend gar nicht verschlen würde. Wollte man dortzulande wirklich das armenische Volk in erbärmlicher Ignorierung seiner prächtigen Vergangenheit, armenischen Zigeunern gleichstellen? Oder beabsichtigte man vielleicht dieser Reuerung auf der Spielwarenbörse dadurch reichenden Absatz zu verschaffen, indem man so schnellmöglich, ja taktlos, ein Volk zum allgemeinen Spottgegenstand verurteilte? — Das geschah, wie gesagt, vor 30 Jahren. Dennoch eine Schicksalsironie war es, daß, kurze Zeit darauf ein großjünger Freiheitskampf in allen armenischen Gauen begann, wodurch erst unsere christliche Zivilisation sich eingehender mit dem Armentum zu besessen vermochte. Jäh, ungleich, erbittert, zugleich bewundernswert war dieser Verzweiflungskampf eines winigen Volkes. Ein großangelegtes Epos spielte sich damals ab, welches dann Jahrzehnte hindurch das Weltgewissen in Atem hielt, ein hartnäckiges Ringen nach Erlösung, das, je grausamer in Blut erstickt, desto unbewinglicher sich auswirkte. Die Wohlgesinnten aller Länder mußten denn auch in Wort und Schrift zugeben, daß die Erhebung dieser besonders grauam unterjochten Rasse reiflose Anerkennung erheische, und daß das mit der leuchtenden Gloriole der Selbstaufopferung ausgezeichnete Märtyrervolk sicherlich viel höher zu werten sei, als eine Zigeunerkotte ohne Seele und ohne Wurzelboden. —

Laufstrende Sippchaft — Pioniere der Kultur.

Von Zenob Surenjam (Einz). Noch in der neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts pflegte man in Frankreich den Kindern ein köstliches und dortzulande scheinbar als exotisch geltendes Spielzeug in die Hände zu geben. Die metallene Spielerei bestand nämlich aus einem zerlumpten Marktschreier, von seinem Bären begleitet, in dessen Nase natürlich ein Ring angebracht war. Der ging in eine Kette über — das Zaunzeug des stets wachsamem Bärenführers. — Cours et l' Armenien, das heißt: der Bär und der Armenier. So benannte man das unterhaltliche und wohl vielbegehrte Ding, das übrigens auch recht erschwinglich und von einfacher Funktionierung, doch bei weitem nicht als eine großartige oder zumindebt ehrende Schöpfung der damals — wie heute noch — ziemlich primitiven französischen Spielwarenindustrie angesehen war. Das Werkwürdige an der Sache lag vielmehr darin, daß irgend ein vorwärtiger Kopf, in der Gestalt einer solchen Erfindung weltfremden Kindern zunächst ein Stück Menschenkunde zu vermittelte sich ersehte, und zwar die 'wissenswerte Tatsache', die Armenier seien ja eigentlich ein unkultivierter Volksstamm, ein fahrendes Volk, jeder Bestizung abholt und jedem Fortschritt vollkommen unzugänglich, deren Männer eben immer von einem Land ins andere herumzigeunern und, wie man sehe, vollends als Bärenführer,

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühren bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt. Es empfiehlt sich außerdem auf dem Erlagschein auch noch die auf der Zeitungsadresse angeführte

Evidenznummer

anzuführen. Die Bezugsgebühren betragen monatlich R 16.—, vierteljährig R 48.—, halbjährig R 96.—, ganzjährig R 192.— und ist stets im vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß längstens bis 10. in unserem Besitze sein und ersuchen wir, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Turnen und Sport.

Eishockey. Das intern. Turnier um den Davospokal. Sonntag begann in Davos das große internationale Turnier um den Davoser Pokal, welcher eine zahlreiche Konkurrenz vereinigt; es beteiligten sich u. a. der Berliner Schlittschuhklub, Wiener Eislaufverein, S. C. Pögleinsdorf, die Universitätsmannschaften von Oxford und Cambridge, ferner eine britische Militärmannschaft, eine italienische, sowie als Vertreter der Tschechoslowakei die Eishockeymannschaft der Prager Sparta. Das Turnier, welches vom 28. Dezember bis zum 2. Jänner 1925 dauern wird, brachte gleich am ersten Tage der Tschechoslowakei durch einen überlegenen Sieg der Sparta über die Mannschaft der Universität von Cambridge einen schönen Erfolg. Mit 5:0 konnte die Sparta die englischen Studenten schlagen. Die Tore erzielten Rada und Malecek je zwei und Kozeluh eins. — Weitere Resultate vom Davoser Turnier sind: Zürich 2 gegen Mailand 7:0, Davos 2 gegen Madrid 6:0, Zürich 2 gegen Davos 2:2. — Wiener Spiele: Nicholson gegen Stoderau 2:2, Lehrer-Ex. A. gegen Galoah 7:1, W. A. C. 2 gegen F. A. C. 2:1.

Eispringen. Auf der Jullerchänge bei St. Moritz (Schweiz) wurde die diesjährige Saison mit einem Eispringen eröffnet. Die Konkurrenz fand in Gegenwart von ungefähr 4000 Zusehern statt und brachte in der Seniorenklasse folgendes Ergebnis: 1. Rühlbauer, St. Moritz, mit Note 1.148 gegen Koch (St. Moritz) mit Note 1.375. Den längsten gestandenen Sprung vollführte Rühlbacher mit 33 Meter.

Sonntagsfußball. Prag: Ruselsh S. A. gegen A. C. Sparta 5:3 (2:1)!! Die Sparta, die mit einigen Erfolgeleuten antreten mußte, konnte gegen Ruselsh überhaupt nicht auskommen und spielte schließlich das Treffen vollständig lustlos zu Ende. Die Rusler haben ihren Sieg vollaus verdient. Fast überhaupt keine Zuschauer. Prager Eis (die zu Neujahr in Dresden antritt) gegen Slavoj-Sizlow 10:0. — Barcelona: D. F. C.-Prag gegen F. C. Barcelona 0:0; Näherer Bericht fehlt noch. — Bielefeld: Slavia-Prag gegen B. f. B. 3:1 (0:1). — Lübeck: Teplitzer B. A. gegen B. f. Rosenpiele 7:1. — Italienischer Fußball: F. T. C. Budapest gegen Libertas 2:1, Nemzeti gegen Pro Vercekl 1:0. — Wien: Wader gegen Rudolfsbügel 3:1, Ostmark gegen Nicholson 1:0. — Reichsdeutscher Fußball: Städtevereinstampf Hamburg gegen Hannover 5:1, Holstein-Riel gegen Bifloria-Hamburg 3:1. Köln: B. f. B. gegen Köln 99 4:2, Spielvereinigung führt gegen B. B. Buer 9:2, Eberfeld: M. T. R.

Budapest gegen Sp. und Spielb. Eberfeld 4:0, Gradjanst, Agram gegen Spielvereinigung Leipzig 4:0. München: 1. F. C. Nürnberg gegen Bayern 4:2, F. B. Nürnberg gegen München 1860 2:0, Stuttgarter Riders gegen F. C. Freiburg 2:1, B. f. B. Stuttgart gegen Mählsburg 2:0, Heilbronn gegen Pforzheim 3:1, B. f. Rosenpiele gegen Waldhof 2:0, Eintracht Hamburg gegen St. Pauli 3:2, Union gegen Bülzci 6:1, Königsberg gegen Danzig 2:1. — Englische Liga: Arsenal gegen Rotts Forest 2:1, Blackburn Rovers gegen Sheffield U. 2:2, Bolton Wanderers gegen Tottenham 3:2, Everton gegen Birmingham 2:1, Huddersfield gegen Newcastle 0:0, Westbromwich gegen Rotts County 2:0, Preston R. C. gegen Westham 3:2, Sunderland gegen Leeds U. 2:1. Dreizehn andere Spiele fielen einer Unwetterkatastrophe, welche die Spielfelder vollständig unbrauchbar machte, zum Opfer. — Spanien: F. C. Sevilla gegen Real S. B. 6:1, das Retourspiel endete 2:2. — Schweiz: Ettele gegen Winterthur 3:3, Schaffhausen gegen Sparta-Sirius 7:0, Solothurn gegen Neumünster 3:2. 2. Bezirk, 5. Kreis. (Samariterkurs.) Sonntag, den 11. Jänner um halb 9 Uhr vormittags findet im Gasthause 'Hartmannshof' in Teplitz-Grüneringasse ein Samariterkurs statt. Alle Vereine des Bezirkes haben diesen Kurs zu besuchen. Auch jene Samariter, welche bereits einen Kurs absolvierten, haben wegen der inzwischen eingetretenen Neuerungen diesen Kurs zu besuchen. Auch die Samariter der Arbeiter-Radsportvereine des 1. Kreises haben an dem Kurse teilzunehmen.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

Gesellschaft m. beschr. Haft. empfiehlt sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Klubs zur Veranlassung von Druckorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zirkularen, Paketen, Flug-schriften, Faktionen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb an Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU

Tischlergasse Nr. 6

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt

Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Satz- und Blechmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 150.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 127. 303

Herausgeber Dr. Ludwig Czech, Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert, Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag für den Druck verantwortlich O. Soltik

Nichtsdestoweniger ist dies Volk jetzt weit und breit abgedrängt, ausgeworfen, landesverloren. Viele hunderttausende irren augenblicklich rechtlos herumgestoßen, Seufzer pressen sich aus ihren zerrissenen Herzen, hervor und Tränen, viele Tränen drängt man vergebens zurück. — Ja, nun heißt es, vorwärts auf die Walze! Nach entlegenen Ländern und zu stoßfremden Mitmenschen. Die einzige Habseligkeit, die jeder Ausgewurzelte überallhin mitschleppt, ist sein Arbeitswille, seine Handfertigkeit, sein wunderbares Können. Im vergangenen Herbst kamen einige fremde Teppichweber im Markte Fohuse an, der im Kantou Ardeche (Frankreich) durch seine Seidenindustrie sehr bekannt ist. Sie wurden natürlich als 'Eindringlinge' erst argwöhnlich angesehen. 'Wo kommt Ihr denn her?' 'Wir sind Armenier; daheim hat uns der Türle niedergewegelt, unsere Wohnstätten niedergebrannt, unser Hab und Gut enteignet. Auch wir selber waren an Leib und Leben bedroht, unsere Irrfahrten haben uns endlich zu Euch hergeführt. Bewahrt uns im Namen der Menschlichkeit das Gastrecht, hier wollen wir unsere Kunst verbreiten.' — Schlichte, tief in die Seele dringende Worte, deren Pathos selbst Steine erweicht. Auch des Bürgermeisters praktischer Lebenssinn erblickte in diesen Armen so manche Einmischung für sein Land. Er wußte es vielleicht, daß, was man irrtümlich als türkische Teppiche bezeichnet, fast durchwegs aus armenischem Gewerbesleiß hervorgeht. Willkommener Anlaß bot sich also, aus der Arbeitskraft tüchtiger Leute Nutzen zu erzielen. Ja, der umsichtige Mann machte sich sogar

erbötig, ihnen bei der Errichtung einer Werkstatt unter die Arme zu greifen. Nun besitzt Fohuse eine angehende Teppichindustrie. Es wird eifrig gewebt, kunstgerecht geknüpft, gewaltige Strähnen von Wolle und Seide lassen sich Tag und Nacht durch schöpfende Finger ineinander schlingen, um schließlich jene lieblichen Dinger ins Leben zu rufen, die seit jeher die Schatzkammer Orient in die Welt hinausführte und die manches Geldmagnaten Eitelkeit schmückeln und dessen Sammlerleidenschaft stillen. — Nicht ohne Wehmut sah ein freilich meine Augen über diese vielstimmige Nachricht hinweg. Ja, es mutet recht sonderbar an, daß die Leute drunten mit Jubel und Freudenrausch, sogar mit Trommelwirbel die Eröffnung der neuartigen Fabrik begrüßten. Diese überströmende Herzlichkeit galt freilich in erster Linie leidstarken Weimalesen, die ihr nacktes Selbst, ihr dornigeschweißtes Menschentum unter siebenmal fremden, fahlen Gestirnen zur Schau zu stellen verurteilt sind. Allein, die Kraftäußerung niemals unterzugehen-wollender Naturen, ihre Befähigung, vorwiegend ihre Nützlichkeit, ist es, die ihnen mal hier und mal dort ein Aßh und Auskommen erschließt. Aber die älteren Bürger von Fohuse, die in ihrer Kindheit die Armenier bloß als fliegende Bärenführer kennen lernten, werden sich wohl eines Besseren belehren lassen. Denn es gehört gerade zur Kulturfeindung dieser allseits Bestrandeten, die unverständene, unerkannte Bedeutung ihrer unglücklichen Rasse immer lauter, weithin ausstrahlend zu verkünden.